

## QUELLENKUNDE

► JOCHEN HAAS

### Von Island bis an Rhein und Donau

#### Über die Darstellung von Hochsee- und Binnenschifffahrt im Nibelungenlied

*In Erinnerung an Hans Haas (1925–2012).*

##### 1. Einführung

Im Nibelungenlied (NL)<sup>1</sup>, das in zwei Hauptfassungen, der sog. »Notfassung« (Handschriftenfassungen A/B)<sup>2</sup> und der »Liedfassung«<sup>3</sup> (Handschriftenfassung C) überliefert ist<sup>4</sup>, finden sich an verschiedenen Stellen Beschreibungen von Fahrten zu Schiff oder Boot. Diese erweisen sich bei näherem Hinsehen im Rahmen der Strukturierung und Komposition des Textes formal und inhaltlich als wichtige Elemente der Darstellung und der Leserführung.<sup>5</sup>

In diesem Artikel treten daher realienkundliche Aspekte, namentlich zu Fragen der mittelalterlichen Schiffs- und Bootstypen, des Schiff- und Bootsbaus, deren diachrone Entwicklung seit der Antike sowie zur Nautik und zum Schiffsbetrieb in den Hintergrund.

Das NL behandelt einen Stoff aus der Zeit der Völkerwanderung – nach Meinung von Peeters vielleicht sogar mit späteren Beeinflussungen von zumindest Teilen des den Norden betreffenden literarischen Traditionsgutes durch die wikingische Geschichte der Niederlande<sup>6</sup> – die bekanntermaßen für die kulturelle Selbstvergewisserung und die Normgebung<sup>7</sup> des europäischen Mittelalters wichtige Personen, Themen und Motive im Sinne eines »kulturellen Gedächtnisses« bereithielt, dabei jedoch eigene Mythen produzierte, die weniger mit der historischen Wirklichkeit korrespondieren, sondern in sich literarisch konsistent sein sollten. Neben den »arthurischen Stoffen« ist vor allem die vielfältige und vielgestaltige Behandlung des Themas »Dietrich von Bern« hier besonders hervorzuheben. Dessen Beliebtheit dokumentiert für den deutschsprachigen Raum beispielhaft schon früh das (Ältere und Jüngere) Hildebrandslied als herausragendes Dokument muttersprachlicher gebundener Form.

Bemerkenswert ist bei unserem Epos allerdings die Einbeziehung der burgundischen Frühgeschichte.<sup>8</sup> Nach den Gründen der Themenwahl durch den Autor des NL zu fragen, ist müßig. Die Quellen, die ihm zur Verfügung standen, einschließlich des vielleicht im späten 10. Jahrhunderts entstandenen<sup>9</sup> »Waltharius-Epos«, und die neben biographischen Liedern auch Stammeslegenden umfassten, stecken die äußeren Rahmenbedingungen ab,

die allerdings in eine kreative Neukonstruktion dieser Wirklichkeit im ausgehenden 12. Jahrhundert, die sich eigene Räume, Zeiten und Charaktere schuf, einmündete.<sup>10</sup> Deutlich wird die dahinterstehende methodische Problematik, das NL als Quelle für die Völkerwanderungszeit zu nutzen, am Beispiel Attilas/Etzels: In dessen Persönlichkeitsprofil zeigt sich, wie sehr zeitverhaftet das NL ist. Es geht nicht um Attila als historische Figur und seine Rezeption in der spätantiken/frühmittelalterlichen Literatur<sup>11</sup>, damit auch nicht um Fragen der hunnischen Aktionen um die Mitte des 5. Jahrhunderts in Mittel- und Westeuropa. Etzel<sup>12</sup> ist vielmehr zunächst, unbeschadet möglicher historischer Reminiszenzen des Verfassers des NL an den eine pro-ottonische Politik vertretenden Arpadenfürsten Geza (~950–997) und seine christliche Frau Sarolta, die den gemeinsamen Sohn Vajk/Stephan I. mit Zustimmung des Vaters lateinisch-christlich erziehen ließ, und der seit 972 mit einer z.T. gewaltsamen Christianisierung begann<sup>13</sup>, der »gute Heide«. Er ist offen, ritterlich, in Glaubensfragen tolerant<sup>14</sup> – er erlaubt die öffentliche Feier des christlichen Gottesdienstes an seinem Hof, als sich die Burgunden<sup>15</sup> dort aufhalten – und liefert damit ein Gegenbild zu Teilen der christlichen Ritterschaft. Hinter solchen Vorstellungen stand vielleicht ebenso ein bestimmtes positives Bild von Saladin (1138–1193)<sup>16</sup>, zu dessen Charakterbild es im Hochmittelalter gehörte, dass er 1173/74 eine Gesandtschaft an Kaiser Friedrich I. geschickt hatte, um dort um die Hand der Tochter des Herrschers für seinen Sohn zu bitten<sup>17</sup>, und den, was wichtiger ist, die Kreuzfahrer als mächtigen Gegner in Palästina kennengelernt hatten. Die in der abendländischen Wahrnehmung existierenden Bilder Saladins und Attilas korrespondieren in mancher Hinsicht. Beide werden von ihren jeweiligen negativ konstruierten Religions- und Kultursystemen (Islam, Hunnen) isoliert, sind damit bereits positiv gewertet, gelten gar als Kryptochristen, wobei sich beide Male ein zusätzliches Spannungsmoment durch die geplanten konfessionellen Mischehen ergibt, die seit dem 12. Jahrhundert verboten waren.<sup>18</sup>

Dagegen steht die altnordische Charakterisierung Attilas, der grausam und verschlagen ist, was unter Umständen auch auf die Tendenz der zugrunde liegenden antihunnischen Quellen in Form einschlägiger mündlicher Liedtradition zurückzuführen sein kann.<sup>19</sup>

Die allgemeine Dekonstruktion der Vorstellung vom bedingungslos Schlechten des religiös Andersartigen ist dabei im kontinentaleuropäischen Zusammenhang mentalitätshistorisch auch mit einer zunehmenden abendländischen Kreuzzugs- und Amtskirchenkritik im 13. Jahrhundert zu verknüpfen.<sup>20</sup>

Die Akzeptanz des Heiden, vor allem des Muslims, stützt sich neben speziellen sozialen und kulturellen Analogien zwischen der orientalischen und abendländischen Ritterschaft, wie sie Wolfram von Eschenbach im »Parzival« beispielhaft an der Figur des Feirefiz zeigt, der dieselbe *curtise*, d.h. die höfischen Umgangsformen besitzt<sup>21</sup>, auch auf allgemeine anthropologische Gründe. Denn das hier wieder in das Zentrum gerückte Gebot der Feindesliebe resultiert aus der Tatsache, dass der religionsverschiedene Gegner als Mensch Teil der göttlichen Schöpfung ist, was sich insbesondere in Wolframs »Willehalm« äußert. Eine solche Kritik bedeutet jedoch auch dort jenseits der Achtung des individuellen menschlichen Lebens keine inhaltliche Toleranz gegenüber dem islamischen Religionssystem.

Das Lob auf Attila wandelt sich im Laufe des NL jedoch, sodass *am Ende kontrapunktisch zu den Anfangsaussagen des Epos das Bild eines unwürdigen Königs entsteht*<sup>22</sup>, eine Wertung, die in der »Klage« noch verstärkt wird, wo Etzel als Apostat charakterisiert wird,

was seinerseits das Schicksal seines Volkes und seiner Familie erklärt und ihn an der Vergebungsmöglichkeit Gottes zweifeln lässt.<sup>23</sup>

»*Diu Klage*«<sup>24</sup> ist ein aus der C-Fassung des NL hergeleitetes, in vier Redaktionen überliefertes Epos, das das Geschehen des NL aus kirchlich-theologischer Sicht bewertet, so beispielsweise neben Etzel gerade auch bei seiner Frau, Kriemhilds *triuwe* zu ihrem ersten Mann, die ihr Tun rechtfertigt<sup>25</sup>, sowie die Gnade Gottes ermöglichen ihr Ewiges Heil. Für die Eskalation und die Exzesse am Ende des NL ist sie freilich nicht mehr unbedingt verantwortlich zu machen, denn hier ist ihr die Kontrolle über die Ereignisse entglitten. Weiterhin berichtet die »Klage« über die Reaktionen der Vernichtung der Burgunden/Nibelungen an den Höfen von Pöchlarn, Passau und Worms. Im letzten Fall wird trotz großer Klagen Utes der junge Siegfried zum König gekrönt. In Passau lässt Bischof Pilgrim den Bericht in Latein aufzeichnen, was für den Leser als zusätzlicher Authentizitätsnachweis des Geschehens gelten soll.

Es ist dabei neben der Frage nach dem chronologischen Verhältnis von Inhalt und schriftlicher Fixierung jeweils bezüglich des NL<sup>26</sup> eine viel diskutierte Frage, ob und inwieweit die »Klage« auch konzeptionell notwendig und sinnvervollständigend für den zeitgenössischen Leser war, wodurch sich gerade im Hinblick auf die Beurteilung Kriemhilds wichtige Konsequenzen ergeben. Denn beachtenswerterweise wurde dieses Epos in den meisten Handschriften zusammen mit dem NL überliefert, sodass, anders als in den meisten heutigen Ausgaben, eine unmittelbar anschließende Lektüre möglich war.

Nun ist im Rahmen der Textpragmatik auch, vielleicht sogar vor allem, zu fragen, welche nicht völkerwanderungszeitbezogenen aktuellen Assoziationen sich bei dem zeitgenössischen Erstörer oder -leser im staufischen 13. Jahrhundert<sup>27</sup> im Allgemeinen, mit den Raum- und Ortsbegriffen Island, worauf unten gesondert einzugehen sein wird, dann mit a) Burgund, b) Niederrhein/Xanten und c) Ungarn als Territorium, in dem die *Etzelmburg* lag, im Besonderen einstellten.

Weiter zu nennen sind unmittelbare Erfahrungen – auch von zeitgenössischen Dichtern – mit größeren Flotten im Zusammenhang mit den Kreuzzügen. Ekhart Berckenhagen hat hier auf Friedrich von Hausen verwiesen<sup>28</sup>, der 1190 auf dem Dritten Kreuzzug in Philomelium/Anatolien starb und auf dessen Dichterbild in der Manessischen Liederhandschrift, die jedoch etwa 100 Jahre jünger ist als das NL, der Poet in einem zweimastigen Schiff mit symmetrischem, hochgezogenem Bug und Heck abgebildet ist.<sup>29</sup>

a) Ellen Bender stellt sicher nicht unbegründet einen Bezug zwischen dem Untergang der Burgunden und der Lage im Reich nach dem Tode Beatrix' von Arelat/Burgund (1184) und Friedrichs I. (Barbarossa) (1189) her<sup>30</sup>, wobei Erstere in ihren Stammländern zu Lebzeiten zahlreiche Regierungsgeschäfte wahrgenommen hatte. In einem Vortrag vor der Nibelungengesellschaft Worms hat Ulrike Schäfer zudem auf den *Nimbus* und den *Traum* verwiesen, der sich in staufischer Zeit mit der Region Burgund verband.<sup>31</sup> Gleichzeitig bot Worms, der Ort der Reichstage 1187/88, 1190/92 und 1195/96 unter Friedrich I. Barbarossa und Heinrich VI. eine mögliche herausragende Projektionsfläche für den Wunsch *der Staufer nach ihrem Kulturzentrum und nach ihrer Hauptstadt*.<sup>32</sup> Die Stadt, deren Dombau 1125/30 begann, erlebte ab der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts eine ökonomische und kulturelle Blütezeit.<sup>33</sup> Hier berühren sich in ihrer mental-emotionalen Bedeutung offensichtlich burgundische und rheinische Regionen.

b) Nach einer Hypothese von Max Siller<sup>34</sup> wird das *Santen* des NL nicht in Xanten<sup>35</sup>, sondern ursprünglich in *Mediolanum Santonum*, dem heutigen Saintes in der Charente, lokalisiert; Worms sei Lyon, Siegfried der westgotische Königssohn Sigismer, der im burgundischen Worms/Lyon um die Hand der Tochter des Chilperich I. freite. Die Verbindung von Kriemhild und Etzel sei Ergebnis von *personalen und lokalen Übertragungen*.<sup>36</sup> Das *Wiene* des NL, der Ort, an dem beide heirateten, sei tatsächlich *Vienna/Vienne*<sup>37</sup>, und paradoxerweise mussten nun die Burgunden nach Osten ins Hunnenland ziehen, obwohl deren Untergang historisch doch mit ihrer Niederlage auf den Katalaunischen Feldern (450/51) zusammenhängt.<sup>38</sup>

Das Stift Xanten hatte nun im Hochmittelalter neben regionaler gutsherrschaftlicher Bedeutung am Niederrhein, an der Maas, in Westfalen, etwa bis auf die Höhe Dortmunds, und vereinzelt am Mittelrhein<sup>39</sup>, als zeitweilige Wirkungsstätte des Gründers der Prämonstratenser und späteren Erzbischofs von Magdeburg (bis 1136), Norbert, einen überregionalen Bekanntheitsgrad erreicht.<sup>40</sup> In seiner Reichsgeschichte erwähnt Otto von Freising im Rahmen der Referierung der trojanischen Abstammungsmythen der Franken Xanten ausdrücklich: *Troia, quae nunc Xantis dicitur*<sup>41</sup>, und die »Thidrekssaga« sowie das »Waltharius Epos« bezeichnen Hagen als *Hogni af Troja*<sup>42</sup> bzw. als *Haganol... veniens de germine Troiae*.<sup>43</sup> Dies entspricht dem »Hagen von Tronje« des NL, der – ohne dass dort eine nähere Begründung geliefert würde – auf Befragen Gunthers, als der Xantener Siegfried zum ersten Mal nach Worms kommt, sehr viel von dessen sozialer Stellung (103,2), dem Schatzerwerb und dem Drachenkampf (87–100) weiß. Immerhin hatte Hagen Siegfried persönlich vorher nie kennengelernt (86,2). Damit sind Xanten und Hagen *wichtige Bausteine des fränkischen Trojamythos*.<sup>44</sup> Doch bezieht sich dies zunächst und vor allem auf die Qualität und Funktion der diesbezüglichen Quellen des NL.

Die politische Entwicklung der niederrheinischen Lande im Verlauf des 12. Jahrhunderts hin zu verstärkter Territorialisierung mit einem entsprechenden Burgenbauprogramm unter Beteiligung der großen Grafschaften Kleve, Geldern und des Erzstiftes Köln<sup>45</sup> wurde dagegen im Süden vermutlich weniger registriert. Doch selbst wenn Siller mit seiner Hypothese einer ursprünglichen, in den Stammesagen vorhandenen Zuweisung Recht hat, was m.E. aber nicht zutrifft (s.u.): Der Autor des NL lokalisierte, wie auch aus den unten angeführten Argumenten zur Rolle der Rheinschifffahrt deutlich wird, *Santen* am Niederrhein.<sup>46</sup>

c) Ungarn<sup>47</sup> lag im 12. Jahrhundert einerseits im politischen und strategischen Spannungsfeld zwischen Staufern und Byzantinern, andererseits setzte unter Geza II. (1141–1162) eine Kolonisation ein, die wesentlich von wallonischen und rheinischen freien Siedlern (sog. *hospites*) getragen wurde. Zunehmend entwickelte sich auch die Kirche zum Machtfaktor, sodass die Wahrscheinlichkeit, dass man in Süddeutschland Kenntnisse von diesen Prozessen hatte, sicher größer war, als dass man Entsprechendes bezüglich Norddeutschlands oder Skandinaviens vermuten kann. Ob Züge der genannten *hospites* nach Ungarn, eventuell auch auf Lastkähnen die Donau hinab, äußeren (Mit-)Anlass für eine literarische Verarbeitung des Burgundenzuges waren, ist freilich kaum mehr als Spekulation.

## 2. Hochseeschiffahrt

### 2.1 Brautwerbungsfahrt nach Island

Die sechste Aventure des NL beginnt mit der Erwähnung eines Landes, in dem es *manec scæne magedin gābe* (325,1), womit ein inhaltlicher und terminologischer Querbezug zu 2,1–3: *Ez wuohs in Búrgónden ein viel édel magedin/daz in allen landen niht schæners mohte sîn, Kriemhilt geheizen: sí wart ein scæne wîp* hergestellt wird.<sup>48</sup>

Die Burgunden selbst kannten, anders als Siegfried (331,4; 382,4), diese Region aber nicht, von der sie lediglich *iteniuwe mære* (325,1) hatten, wobei die Neuheit der Nachricht sowie die große Entfernung den Reiz des Unbekannten noch erhöhten. Das Moment der Fremdheit und der Ferne im Hinblick auf die einseitigen sehnsuchtsvollen Liebesbeziehungen von Gunther und Brünhild sowie zwischen Siegfried und Kriemhild<sup>49</sup> gestaltet der Autor des NL dabei allerdings unterschiedlich. Siegfrieds Wunsch richtete sich schon in Xanten auf eine konkrete Person, obgleich er sie noch nicht gesehen hatte<sup>50</sup>: *er hôte sagen mære, wie ein scæniu mit/w re in Búrgónden, ze wunsche wolgetân* (44,2–3); *sô will ich Kriemhilden nemen,/die scænen juncfrouwen von Búrgónden lant/durch ir unmazen scæne* (48,4–49,2). Auch nach seiner Ankunft in Worms verzögert sich zunächst das direkte Kennenlernen, obgleich die Zuneigung dann wechselseitig ist, und Kriemhild nach einseitigem Augenkontakt ihrerseits (133,4) *in heinliche vil dicke gütlichen sprach* (von Siegfried) (132,4). Wenn er in Befolgung seiner Verpflichtung Gunther gegenüber einmal Worms verlassen musste, *daz was der frouwen leit* (137,3). Dieses Gefühl unterlag auch dem Abschied aus Worms vor der Fahrt zur Brautwerbung nach Island, zumal die gegenseitige Liebe mittlerweile offenbar geworden war (305,4).

Die im Laufe der Zeit wachsende emotionale und erotische Beziehung zu einer Frau nach dem Beginn des Dienstes an ihr war im Übrigen Thema des sog. »Donauländischen Minnesangs« zwischen der Mitte und dem dritten Viertel des 12. Jahrhunderts, wie es in einem Liebeslied des Meinloh von Sevelingen zum Ausdruck kommt: *Ich bin holt einer vrowen, ich wais vil wol umbe was./sît ich ir begunde diene, si geviel mir ie bas und ie bas./ie lieber und ie lieber sô ist si ze allen zîten mir,/ie schoener und ie schoener, vil wol gevallet si mir./si ist sêligze allen êren, der besten tugende pfliget ir lip.*<sup>51</sup>

Die Angst um Kriemhilds Bruder Gunther wird dagegen deutlich herausgestellt (372) und der Leser zu dem naheliegenden Schluss geführt, dass aus der Tatsache, dass Siegfried für die Sicherheit des Brautwerbers garantieren will, jener damit seine große Liebe dokumentieren will. Das NL beendet mit dem Dank Kriemhildes (*im neic daz scæne magedin*; 375,4) die Schilderung des Beziehungsgefühls und -verhaltens zwischen ihr und Siegfried, und anders als in den klagenden »Frauenliedern«<sup>52</sup> wechselt die Autorenperspektive, hier zur nun beginnenden Bootsfahrt den Rhein hinab.<sup>53</sup>

Im Unterschied zu Einstellung und Verhalten Siegfrieds hat Gunther zunächst nur ein indifferentens, aber heftiges Interesse daran, *im eine* [der schönen Mädchen auf Island] *erwerben* (325,3), wodurch sich sein Handlungsziel zunächst aber als schemenhaft erweist.<sup>54</sup> Wahrscheinlich konnte der Zeitgenosse an dieser Stelle zumindest inhaltlich eine Position Walthers von der Vogelweide zur Definition von *nideriu minne* vs. *hôhiu minne* assoziieren, die dieser in einem seiner Spruchlieder vorgetragen hatte: *Nideriu minne*

heizet diu sô swahet,/daz der lîb nâch kranker liebe ringet./diu liebe tuot unlobeliche wê./hôhiu minne heizet diu daz machet,/daz der muot nâch werder liebe ûf swinget.<sup>55</sup> Dies kontrastiert zudem mit der Charakterisierung von Siegfrieds Bemühen, das ausdrücklich *ûf hôhe minne* (47,1; 131,4) ausgerichtet war.

Erst in der folgenden Strophe wird Brünhild eine *küeneinne* (326,1) genannt, jedoch noch ohne Namensnennung, die nur in der Überschrift erfolgt<sup>56</sup>, aber mit Angabe der Lage ihrer Herrschaft: Sie lebte *über sê* (326,1). In ihrem Persönlichkeitsprofil entwirft der Autor nun bewusst ein Gegenbild zum geschlechtsspezifischen Verhalten einer höfischen Dame des Hochmittelalters, was er in Siegfrieds Aussage, der Gunthers Brautwerbung skeptisch gegenübersteht, zusammenfasst: *ja hât diu küeneinne sô vreisliche sit, swer umb ir minne wirbet, daz ez im hôhe stât* (330,2–3). Die *vreisliche sit* Brünhilds, die Heiratskandidaten zum physischen Zweikampf nach Art der Männer herausfordert, entsprach eben nicht höfischen Manieren – was dem Liebesbemühen Gunthers einmal mehr den Ruch der sog. »dörperlichen Minne«<sup>57</sup> bzw. der *cupitidas* im Sinne des christlichen Untugendkatalogs gab –, erhöhte aber für Gunther offenbar die erotische Anziehungskraft, denn er hatte (voller Interesse) von dieser Art der Bräutigamsbewerbung gehört (328,1).

Dennoch kommt nicht nur dieser Charakterisierung strukturell im NL insofern eine wichtige Rolle zu, als solches aus der mittelalterlichen Sicht die gesellschaftlichen Regeln des adligen Anstands grotesk verzerrendes geschlechterspezifisches Verhalten im Sinne eines Kausalzusammenhangs am Anfang des letztendlichen Untergangs der Nibelungen steht. Es ist hier die Liebe schlechthin, also auch die zwischen Siegfried und Kriemhild, die den Autor resümieren lässt: *Diu vil michel êre was dâ gelegen tôt./die liute heten alle jâmer unde nôt./mit leide was verendet des küniges hôhgezît<sup>58</sup>,/als ie diu liebe leide z aller jûngéste gît* (2378).

Anscheinend besaß Siegfried weitergehende Kenntnisse über die Königin des fernen Landes, was auch Hagen ausdrücklich betont (331,4), doch ist hierüber an keiner Stelle im NL – anders als in der altnordischen Überlieferung<sup>59</sup> – Näheres berichtet. Es handelt sich dabei um eine erzähltechnische Variante, die Brautwerbungsgeschichte über den Helfer – also Siegfried – aufzubauen.<sup>60</sup>

Bekanntermaßen folgte Siegfried nun trotz großer Bedenken Gunthers Aufforderung, da dieser in eine eheliche Bindung Siegfrieds mit Kriemhild einwilligte. In den auf Strophe 339 folgenden Teilen werden Fragen der psychologischen und taktischen Vorgehensweise sowie deren Ausführungen erörtert. Von einer großen Heerschau *in Prünhilde lant*, die Gunther *mit vollen êren* am Meer (*an den sê*), d.h. zu Demonstrationszwecken am Strand veranstalten will (339,1–3), rät Siegfried zugunsten einer zahlenmäßig auf die wichtigsten Protagonisten reduzierten Mission ab. Diese freilich sollen die qualitativ höchstwertige Kleidung tragen, denn nur damit sind sie im Reich Brünhilds als ebenbürtig anerkannt, da dort auf Entsprechendes sehr großer Wert gelegt wird (344,1–2).

Nachdem die Vorbereitungen beendet waren und sich alle verabschiedet hatten, schifften sich Gunther, Siegfried, Hagen und Dankwart am Rheinufer ein. Danach fuhr das Boot *mit eime guote winde nider gegen dem sê* (381,3).<sup>61</sup> Die C-Fassung hat stattdessen: *mit freuden si do chomen vól nider an den sê* (389,3); laut Fassungen A und B mit einer Tagesstrecke von *zweinzec mîle* (381,2). Fassung C hat demgegenüber nur die Angabe: *sî fûren manige mîle ê daz ez wurde naht* (389,2).

Die nächste Szene spielt jedoch bereits in den Gewässern vor *Îsenstein in Prünhilde lant* (382,3). Mit Ausnahme der rekapitulierenden Angabe der in allen Fassungen übereinstimmenden Überfahrtdauer – *an dem zwelften morgen* (382,1) sahen sie die Küste – schildert der Autor keine Details, sondern schafft sofort ein Szenario unmittelbarer räumlicher und zeitlicher Aktualität, wenn er sich Gunther noch von See aus einen Überblick über Burgen bzw. Städte<sup>62</sup> und Landschaften als topographischen sowie Wirtschafts- und Kulturraum verschaffen lässt (382), militärische und ökonomische Faktoren, die einen politisch Verantwortlichen jener Zeit in der Beurteilung eigenen und fremden Territoriums interessierten, wofür es eine Parallele im Eneasroman (letztes Viertel 12. Jahrhundert) des Heinrich von Veldeke gibt, wo entsprechend die Ankunft der aus Troja Vertriebenen im Land Didos geschildert wird (ER 285-289).

Diese Darstellungsart der Annäherung an ein unbekanntes Territorium von See aus ist dabei zudem nicht nur im tatsächlichen Verhalten der meisten Seefahrer begründet – und man kann hier durchaus an küstenbeschreibende Segelanweisungen des Mittelalters denken –, sondern zugleich ein literarisch stilistisches Mittel einer möglichen Aneignung der Welt, die vom Großen ins detailreiche Einzelne geht. So erkennen die Burgunden und Siegfried beim Nähersegeln in der Burg bzw. Stadt die bereits als Verheißung zu Anfang genannten *vil manege scène meit* (389,3). Umgekehrt hatten allerdings auch die Reisenden selbst das lebhaftere Interesse der schönen Mädchen geweckt, die *strichen sich ir lip*<sup>63</sup> und betrachteten die Unbekannten durch die Schießscharten Isensteins (395,1). Das Motiv des wechselseitigen Interesses und der Eigenpräsentation mit teilweise deutlicher erotischer Komponente findet sich an mehreren Stellen des NL bei der Schilderung des Kontaktes zwischen ziehenden Rittern und Frauen. Als unmittelbare Korrespondenz kann zudem das Verhalten des weiblichen Gefolges Kriemhilds bei der Abfahrt der vier Helden von Worms (377,1) gelten.

Obgleich bereits in der Überschrift der Aventure *Wie Gunther gen Îslande nach Prünhilde fuer* genannt, wodurch diese Zeile die Funktion einer terminologisch sinngebenden Vorausdeutung haben kann, führt der Verfasser des NL den Namen des Landes im Text erst im Zusammenhang mit dem höfisch-formellen Empfang durch Brünhilde in Strophe 418 ein, bei dem 500 *degene dâ ûz Îslant* (418,1) ihrer Herrin beistanden. Diese späte begriffliche Klärung entspricht der sukzessiven Wahrnehmung von Raum und Personal durch die Burgunden – nicht durch Siegfried. Island ist nun auch als Toponym mit einer Klärung und Identität schaffenden Eigennamen an die zentralen Ereignisse des Epos herangeführt. Zwar hat man nicht zuletzt aufgrund der Angabe der Fahrtdauer zwischen Worms und Island in naturalistischer Deutung den Wohnort Brünhildes an den Niederrhein verlegt<sup>64</sup>, wobei zwischen Strophe 381 und 382 offenbar kein Szenenwechsel angenommen wird, dennoch sprechen meines Erachtens mehrere Argumente gegen eine solche Annahme, die neben motivischen auch kompositorische Erwägungen berücksichtigen:

Erstens: Die zwölfwägige Reisedauer ist im NL ein feststehendes episches Motiv.<sup>65</sup> So benötigen die nach Xanten geschickten Boten, um Kriemhild und Siegfried nach Worms einzuladen, in der C-Fassung des NL zwölf Tage (746,1–2); ebenso lange wie Rüdiger von Bechelaren für die Brautwerbung von seinem Gut bis Worms (1175,1)<sup>66</sup>; zwölf Tage reisen Wärbel und Swemmel aus dem Land Ezelz an den Rhein (1430,3), nachdem Kriemhild zwölf Jahre am Hofe Ezelz gelebt hatte.<sup>67</sup> Schließlich erreichen die Burgunden, nachdem

Kriemhild sie an den Hof Etzels eingeladen hatte, nach zwölf Tagen die Donaufähre, die sie unwiederbringlich über den Fluss und in den Untergang führt (1525,4). Hier ist somit weniger die Quantität der erzählten Zeit im Hinblick auf die Rekonstruktion von zurücklegbaren Strecken angesprochen, sondern die genaue Angabe signalisiert die Bedeutung der für die Handlungsentfaltung auf den letztendlichen Untergang Einzelner (Siegfried) und größerer Gruppen (Burgunden/Nibelungen) in der Fremde konzipierten Fahrten auf dem Wasser. Denn so, wie die Brautfahrt Gunthers nach Island in kausaler Kette schließlich zum Tod Siegfrieds führt, ist jener der Grund für Kriemhilds Rache, die sie an Etzels Hof bewerkstelligt. Gerade die Schilderung der Art und Weise der entscheidenden Schifffahrt nach Island unterstreicht nun auch das Spannungsverhältnis zwischen Vorherbestimmung und scheinbarer Handlungsautonomie.

Zweitens: In einer Vorausschau beendet der Verfasser des NL Strophe 381: *Ir starkez arbeiten tet sît den hôhgemuoten wê* (381,4). Diese großen Anstrengungen umfassen die Brautwerbung in Island selbst, aber auch die umfänglichen Reisevorbereitungen in Worms. Hierbei ist zu beachten, dass beim Ablegen der Schiffe dort der Eindruck erweckt wird, die Helden bestimmten kraft eigenen Willens und Entscheidungsmacht den Gang der Ereignisse, obgleich gerade diese Anstrengungen den Hochmütigen Leid bereitete (381,4). Die sehr starken Segeltaue<sup>68</sup> (*segelseil*) wurden gestrafft (381,1), und Siegfried, der als *kréftige man* (379,2) gekennzeichnet wird, ergriff die Bootsstange (*scalten*; 379,1), stieß das Boot vom Ufer ab; Gunther nahm selbst das Ruder (*ruoder*) in die Hand (379,3).

*Sc(h)alte*, *sc(h)altboun*<sup>69</sup> als weiterer im NL genannter Gegenstand war nicht nur eine »Ruderstange«, sondern meint an dieser Stelle wohl eine lange Bootsstange. Solche wurden nach Ausweis bildlicher Belege bereits in der römischen Antike vom 1.–4. Jahrhundert n. Chr. auch für das Staken in Binnenrevieren verwendet<sup>70</sup> und sie sind ikonographisch ebenso für das hohe Mittelalter nachgewiesen, beispielsweise auf der um 1210 datierten Guthlac-Rolle, deren Bootsdarstellung einer Binnenschifffahrt des Hl. Guthlac († 714) beinahe wie eine Umsetzung der Passage des NL wirkt.<sup>71</sup> Die Stangen waren in diesen Fällen aber ebenso Tiefenlotinstrumente in Flachgewässern.

Wenn man den Begriffsinhalt von *sc(h)alten* in diesem letzteren Sinne zumindest ergänzt, böte sich eine neue symbolische Interpretation der Textstelle jenseits ausschließlich realienkundlicher Aspekte an. Es ging dann dem Autor der A- und B-Fassung des NL bei der Schilderung der Einschiffung, der Ausrüstung und des Bootstyps weniger um die Betonung eines Gegensatzes zwischen reicher Schiffsladung und kleinem, aber immerhin festem Schiff<sup>72</sup>, sondern um eine Hierarchisierung der Hauptpersonen Gunther und Siegfried. Letzter ist navigatorischer »master and commander« der Expedition nach Island; Erster steuert nach selbstgewollter Anweisung, denn Gunther selbst ist sich dieser Sache nicht sicher. Auf seine Frage, *wer sol nu der scifmeister sîn?* (377,4), antwortet Siegfried: *Dáz wil ich ... ich kan iuch ûf der fluot hinnen wol gefüeren ... die rehten wazzerstrâzen, die sint mir wol bekannt* (378,1–3). Demgegenüber stellt der C-Redaktor des NL Hagens Bruder Dankwart an das Ruder: *Danchwart Hagenen bruoder der saz un zoch/an eime starchen ruoder er truch den mast unmazen hoch* (388,3–4), der damit die Rolle Gunthers der B-Fassung übernimmt, obgleich auch Fassung C Siegfrieds Stellung als *schiffmeister* nicht bestreitet (386,1–3). Dennoch ist die Akzentverschiebung beim Personal auffallend und konstruiert einen anderen hierarchischen Bezugsrahmen, vor allem, wenn man die Rolle Hagens, immerhin Dankwarts Bruder, beim Donauübergang (s.u.) bedenkt.



Die Annahme einer möglichen Parallele zum Vergendienst Hagens (1540–1583) in der Gesamtpassage, bei gleichzeitiger nur assoziativ zu erschließender Kontrastierung zur christlich soteriologischen Fährmetapher, wie sie z.B. das Ezzolied bereithielt (s.u.), ist nahe liegend. Dem hier noch beschriebenen subjektiven Optimismus am Beginn der Schifffahrt nach Island, deren Erfolgchancen – und damit auch die Rückkehr nach Worms – von vorneherein nicht vertan sind, steht dort das zumindest fatalistische konzessive Verhalten Hagens gegenüber, der aufgrund der Prophezeiung der Quellfrauen Sieglinde und Hadeburg (1539–1542) sicher um die unilineare Entwicklung weiß. Sein Dienst als Schiffsführer auf der Donaufähre führt ihn wissentlich in die Katastrophe.

Bereits an dieser Stelle des Handlungsganges trieben die Winde die Brautwerber davon (*die winde ... dan getragen gegen Îsensteine*; 382,2–3), ein Hinweis auf das vorherbestimmte, trotz allen *starkez arbeiten* eben nicht steuerbare Schicksal, freilich noch nicht notwendig auf eine Hochseefahrt; denn wie gesehen hatte das Schiff in A und B auch im Binnenrevier einen »guten Wind« (381,3) und fuhr ruhig (*ir scif daz gie vil ebene*; 380,4), was wiederum den scheinbaren Frieden zu unterstreichen scheint. Auf zwei mögliche Assoziationsfelder des zeitgenössischen Lesers sei hierbei verwiesen:

Erstens: Dietmar von Aist (drittes Viertel des 12. Jahrhunderts) hatte die Schiffsmetaphorik in einem seiner Liebeslieder verwendet. Er vergleicht die Herrschaft einer Frau über die Gefühle des Mannes mit dem Steuermann, dem das Schiff, nachdem die Wogen des Meeres geglättet sind, untertan ist: *der [Frau] bin ich worden undertân/als daz schif dem stiurman./swanne der wâg sîn ûnde alsô gar gelâssen hât./sô hôh ôwî! Si benimet mir mänge wilde tât.*<sup>73</sup> Hier ist jedoch nicht nur das Geschlechterverhalten im Vergleich zum NL ins Gegenteil verkehrt, sondern es wird im Verhältnis von Mann und Frau ein beständiger Zustand der Ruhe durch die Dominanz Letzterer erreicht, die das aufgewühlte und unbeständige Gefühlsleben und die daraus resultierenden Taten des Mannes beendet.

Zweitens: Man kann außerdem an den Symbolismus und die Allegorese auf ein christliches Leben und die Kirche in den Bildern der Seefahrt<sup>74</sup> denken, wie sie im um 1060 entstandenen Ezzolied in der hymnisch-homiletischen Fassung des ersten Drittels des 12. Jahrhunderts, das in der Vorauer Handschrift aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts mitgeteilt wird, überliefert ist<sup>75</sup>: *crux salvatoris,/du unser segelgerte bist,/disiu werlt elliu ist daz meri,/min trehtin segel unte vere,/diu rehten werch unser segelseil,/diu rihtent uns di vart heim./der segel de ist der wære geloube,/der hilfet uns der zuo wole./der heilige âtem ist der wint,/der vuoret unsih an den rehten sint./himmelriche ist unser heimuot,/da sculen wir lenten,/gote lob./Unser urlöse ist getan.*<sup>76</sup> (O crux salvatoris/Du bist unsere Segelgerte./Diese Welt im Ganzen ist [wie] das Meer./Mein Gebieter [ist wie] Segel und Fähre./die rechten Werke [sind wie] unser Segelseil./die unsere Fahrt nach Hause richten./Das Segel, das bedeutet der wahre Glaube, der möge/uns zu unserm Wohl verhehlen./Der Heilige Geist ist der Wind,/der uns auf den rechten Weg sendet./[Das] Himmelreich ist unser Heimatland,/da sollen wir landen, Gott sei gelobt. Unsere Erlösung ist [dann] vollbracht.)

Ob der Autor des NL von diesem Werk oder gar von dieser Handschrift Kenntnis hatte, ist nicht sicher; immerhin gehörte das Stift Vraun in der Steiermark seit dem ausgehenden

12. Jahrhundert zu den herausragenden Bibliothekszentren seiner Zeit. Doch der Gegensatz zwischen der wahren, zum wirklichen Heil führenden Steuermannschaft Christi bei einer asketizistischen Grundtendenz und anderer Werkabsicht des Liedes und der profan-innerweltlichen, in den in jedem Fall vollkommenen physischen Untergang der Protagonisten des NL führenden Navigation dort, ist offenkundig.

Es geht nun aus dem Text des NL eindeutig hervor, dass das Boot, das die Brautwerber auf dem Rhein benutzten, dasselbe ist, mit dem sie nach Island gelangten. In Strophe 367,2 wird das Gefährt als ein *flizeclichen ... starkez sciffelin* bezeichnet, das *in ûf den Rîn/gemachet* (367,1–2) – für die Rheinfahrt bestimmt – ist. Seine Aufgabe war es, für den Transport der vier Brautwerber *nider an den sê* (367,3) zu sorgen, womit aber in Analogie zur von Gunther vorgeschlagenen, dann aber auf Anraten Siegfrieds abgelehnten Heerschau am Strand von Island (*an den sê*; 339,3) wohl tatsächlich ein Etappenziel, nicht eine Richtungsangabe gemeint ist, die in 367,3 durch das *nider* zum Ausdruck kommt. Der C-Redaktor benutzt mit *ûf (den sê*; 375,3) jedoch eine andere ortsanzeigende Präposition. Wäre es so aber immer noch möglich, das Ziel der Reise in den Fassungen A und B irgendwo in den »niederer Landen« an der Nordseeküste zu suchen, so lebt Brünhild doch in einem *über se* (326,1) gelegenen »Island«, was mit dem Segeln *ûf den sê* der C-Fassung unmittelbar korrespondiert.

Dabei ist eine *outré-mêr*-Lokalisation und die Insularität des Wohnortes Brünhilds m.E. konstitutiv notwendig für die Erzählung des NL. Hier wurden aber sicher auch Assoziationen zu den logistischen und ozeanographischen Modalitäten von Kreuzzügen geweckt, trotz deren anderem Aktionsraum und trotz gänzlich anderer Motivation und Zielsetzung des burgundischen Unternehmens, das damit zu einem Gegenbild avanciert. Insulare Seklusion, die zur Ausprägung eigenständiger Lebensformen führt bzw. diese begünstigt, unterstreicht verstärkt den Aspekt der Andersartigkeit vor dem Hintergrund hochmittelalterlicher Vorstellung der Nordmeerregion im Süden (s.u.). Die Seefahrt der Burgunden hat zudem die gleiche transitorische Funktion im Rahmen der Handlung des NL wie der Ritt durch die Waberlohe in den altnordischen Fassungen des Sigurd- und Brynhildenmythos (s.u.).

Die Schifffahrt erfolgt mit Booten, die letztlich jedoch keine sicheren schiffstypologischen Zuweisungen erlauben, welche der Autor auch wohl kaum beabsichtigt haben dürfte. Da es sich bei dem *sc(h)iffelin* immerhin um ein hochseetüchtiges Gefährt für ein Tidengewässer handelt, scheiden – um sich dennoch einmal auf einen Realienbezug aus moderner Sicht einzulassen – kiellose Formen wohl aus, z.B. Oberländer<sup>77</sup> oder süddeutsche flachbodige Lastschiffe, wie sie beispielsweise auch archäologisch vom Bodensee bekannt geworden sind.<sup>78</sup>

Der Verfasser des NL hatte wohl auch keine Kenntnis oder Vorstellung von Lastseglern des Nordens, kleineren Vor- und Frühformen von »Koggen« inklusive der Knorr, die indirekt seit dem 7. Jahrhundert in Friesland, durch Münzdarstellungen aus Haithabu/Hedeby im frühen 9. Jahrhundert<sup>79</sup> sowie durch Sintelfunde u.a. aus Hamburg, Duisburg, Lübeck (seit dem 8. Jahrhundert) und Skandinavien (z.B. Birka/Schweden) bekannt geworden sind.<sup>80</sup>

Ähnlich unbestimmt ist im Übrigen auch Wolfram von Eschenbach in seinem »Parzival«, der etwa im Zusammenhang mit der Belagerung und gerade noch rechtzeitigen Lebensmittelversorgung der fiktiven Stadt Pelrapeire nur von *zwene segeln brune*<sup>81</sup> bzw. ebenso pars

pro toto von den *kielen*<sup>82</sup> spricht; hinzu kommen noch die *schiffe*.<sup>83</sup> Doch daneben erwähnt er *kocken*<sup>84</sup>, die schnell sind<sup>85</sup> oder ein rotseidenes Segel führen.<sup>86</sup> Auch wenn es sich wohl um poetisch begründete Synonyme zu »Schiff«, »Kiel« und »Segel« handelt, ist jedoch die Verwendung zeitgenössischer spezifischer Terminologie beachtenswert.<sup>87</sup>

Es wäre in diesem Zusammenhang aber zu bedenken und genauer zu untersuchen, ob der Verfasser des NL und Wolfram ihre allgemeinen schiffbaulichen, nicht terminologischen Informationen nicht zumindest teilweise von Manuskriptillustrationen bezogen, deren kausale ikonographische Zusammenhänge und Vorbilder jedoch selbst näher zu analysieren wären.

Drittens: Die Entfernung, in der Island liegt, kommt schließlich in der 8. Aventure: *wie Sifrit nach sinen mannen fuor* – so die entsprechende Überschrift in der Handschrift A – deutlich zur Sprache.

Da nach dem Sieg Gunthers über Brünhild und der daraus notwendig gewordenen Abreise der Königin diese eine geordnete Übergabe der Herrschaft organisieren musste, bestellte sie *ir vriunde, mâge unde man* (476,2) nach Ísenstein. Hagen vermutete eine Hinterlist und befürchtete eine Gefangennahme, woraufhin Siegfried sich bereit erklärte, von außen Hilfe bzw. ein mögliches Druck- und Schutzmittel in Gestalt von Bewaffneten herbeizuholen. Eintausend Krieger wollte er aufbieten und *in vil kurzen tagen* (481,3) zurücksein. Auf einem zunächst am Strand liegenden Boot (*sciffel*) fuhr er, durch seine Tarnkappe geschützt, fort. Betrachtet man Vers 482,2, der dies schildert, genauer, ist zwar an dieser Stelle nicht mit letzter Sicherheit klar, ob es sich tatsächlich um das Gefährt handelt, mit dem er und die drei Burgundenfürsten angekommen waren, doch wird bereits in 403,3 ausdrücklich erwähnt, dass *ir schiffel* ohne Bewachung (*âne huote*) oberhalb der Flutmarke (*bî der fluot*) am Strand lag, womit die Identität sehr nahe gelegt wird. Da Siegfried unsichtbar blieb, sah es so aus, als treibe das kleine Schiff vor dem Wind auf das Gewässer hinaus (483,3). Dennoch war jener der kraftbegabte (483,2) *schifmeister* (483,1) bzw. *der vergen* (C-Fassung 494,1).

Binnen zwei Tagen und *wol hundred langer raste* (484,3)<sup>88</sup> gelangte der Held in das Nibelungenland, wo er den Schatz verborgen hatte. Nachdem er unerkannt die Burg nach heftigem Kampf mit dem Pförtner betreten, was ihn von dessen Treue und Zuverlässigkeit überzeugt hatte, prüfte er auch Alberich, den von ihm eingesetzten Hüter des Schatzes, im Kampf. Nach dessen Überwindung forderte er die Stellung von 1000 Rittern, woraufhin sogar 3000 erschienen. Ein Drittel wählte er aus und teilte ihnen als Plan jedoch lediglich mit: *ir sult von hinnen mit mir über fluot* (504,3), womit phraseologisch 378,1–2 (*ich kan iuch ûf der fluot/hinnen wol gefüeren*) aufgegriffen wird, wobei *fluot* diesmal allerdings den Rhein meint.

Jetzt segeln die Nibelungen mit einer großen Flotte. Ähnlich dem Annäherungsmotiv der Burgunden an Island beobachten wiederum *die minneclichen kint* die herannahenden Schiffe. Diese fahren *uf dem se* (508,3) und besitzen eine schneeweiße Takelung (508,4); Siegfried stand zusammen mit *ander manigen man* (510,2), wie Brünhild, ihre Gefolgschaft sowie Gunther bemerken, *vor in einem schiffe* (510,1). Jener figuriert als Heerführer und als oberster Navigator, wenngleich Gunther, um Brünhild gegenüber seine Macht zu zeigen, die Nibelungen fälschlich als *mine man* (meine Leute) ausgibt (509,1); ebenso eine Lüge wie die Behauptung der Lehnsgefolgschaft Siegfrieds zu Beginn der Brautwer-

bung (»Standeslüge«). Aus der Sicht Brünhilds und ihres Gefolges hatte diese ganze Aktion nun tatsächlich so gewirkt, als hätte die nibelungische Flotte versteckt als eine Art strategischer Reserve die ganze Zeit vor Island gelegen, um die Aktion der Brautwerber bei einer eventuellen Notlage zu unterstützen.<sup>89</sup>

Nach der Regelung der Herrschaftsübergabe – einen Teil landesherrlicher Souveränität hatte Brünhild bereits aufgegeben, als sie Gunther die Entscheidung übertrug, Siegfried die Anlandung der Nibelungen zu erlauben (511) – verließen die Isländer, zu denen neben weiblichem Hofpersonal auch 2000 Mann (524,1) gehörten, sodass mit den 1000 nibelungischen Kriegern wiederum 3000 Bewaffnete zusammenkamen, *in tugentlichen zühten* (526,3) die Heimat. Da *si kômen ûf den sê* (526,3), dürfte die Lage Islands jenseits eines Binnengewässers schließlich endgültig erwiesen sein. Die Zahl des Ritterkontingents kann allerdings nicht für naturalistisch-interpretative Berechnungen der Flottengröße herangezogen werden, sondern ist epische Stereotype, denn beispielsweise auch bei Heinrich von Veldeke flieht Eneas mit 3000 Schilden und ebenso vielen Rittern aus Troja (145–146).

Die Rückfahrt der Burgunden, Brünhilds, Siegfrieds und der Nibelungen über das Meer gestaltet sich leicht und ist voller höfischer Unterhaltung (527), zugleich eine Vorwegnahme der späteren Schilderung der Floßfahrt Kriemhilds zur Etzelburg<sup>90</sup> (1377–1378). Der weitere Gang der Reise wird erzählerisch in Strophe 529 aufgegriffen, ohne dass auch hier, wie bei der Hinfahrt, eindeutig klar ist, ob ein diskontinuierlicher oder kontinuierlicher Reiseverlauf beschrieben wird. 529,1 lautet: *dô si gevarn wâren volle niwen tage*<sup>91</sup>, schlug Hagen vor, die Ankunft in Worms zu melden. Siegfried wurde dazu ausersehen und er ritt mit 24 Rittern dorthin. Es ist jedoch nicht unmittelbar einsichtig, ob sich diese Zeitangabe auf die Abfahrt von Island bezieht oder auf die bereits zu Schiff auf dem Rhein zurückgelegte Strecke.

## 2.2 Island und andere Wohnsitze von Heroinnen und Göttinnen

Der terminologische und geographische Kenntnisstand des Verfassers des NL entsprach bezüglich der Lokalisierung Islands<sup>92</sup> durchaus demjenigen der kontinentalen und insularen Bildungselite, ohne dass man ausgehend von den positivistischen Ansätzen von der Lees<sup>93</sup> einen Bezug zwischen *islant* und *isla* = Ysel in den Niederlanden annehmen muss und Brünhilds Heimat im Scheldeästuar verortet wird<sup>94</sup>, wengleich generell cursorisch nur die Möglichkeiten, nicht die Realitäten intertextueller Bezüge aufgezeigt werden. Dieser Hinweis auf die symmetrischen bzw. asymmetrischen Wissensstände und -interessen<sup>95</sup> über Landeskunde und Ereignisgeschichte der Einzelregionen untereinander ist wichtig, da der Schwerpunkt der deutschen Reichsgeschichte im Hochmittelalter häufiger im Süden als im Norden lag. So war man über die dortigen Verhältnisse auch mithilfe der Chroniken, deren Informationsgehalt selbstredend wiederum bestimmten Auswahlkriterien unterlag und die die kommunikationshistorische Lage nicht vollständig widerspiegeln, besser informiert. Die reiche, sich im Laufe des 12. und 13. Jahrhunderts insbesondere in Island und Norwegen entwickelnde skandinavische historiographische und geographische Literatur (s.u.), wurde wahrscheinlich im Süden kaum rezipiert.

Grundsätzlich war das überseeische Island unter diesem volkssprachlichen Namen spätestens seit dem 10. Jahrhundert in der Literatur bekannt gemacht, was auch einem möglichen Einwand entgegentritt, mit »Island« sei ein Sachbegriff<sup>96</sup>, kein Eigenname gemeint oder

eine andere, nicht auf die Insel im Nordatlantik zu beziehende Region namens »Eisland« sei benannt worden. Dies belegen die »Angelsächsische Weltkarte« (*Cottonian*)<sup>97</sup>, die eine entsprechende Signatur der Insel mit *Islandia*<sup>98</sup> besitzt; außerdem für den nichtinsularen Kontinent<sup>99</sup> diverse Notizen bei Adam von Bremen.<sup>100</sup> Die zumindest für ihn bestehende Neuheit in der Toponymie zeigt sich, wenn er notiert: *Haec itaque Thyle nunc Island appellatur, a glacie quae oceanum astringit*. (Dieses Thule<sup>101</sup> wird jetzt daher Island genannt, [weil es seinen Namen] von dem Eis [hat], das das Meer zusammenzieht.) Eine solche Übernahme zu seiner Zeit als aktuell ausgegebene muttersprachliche, nicht gelehrte Terminologie in die Fachliteratur bezeugen im Übrigen auch die Umbenennungen von *Britannia, quae nunc Anglia dicitur* und *Hybernia, quae nunc Irland dicitur*.<sup>102</sup>

Ob Adam freilich Kenntnis von dem erst von Hoffmann von Fallersleben »Merigarto« titulierten, fragmentarisch überlieferten kosmographischen Merkgedicht hatte<sup>103</sup>, ist wenig wahrscheinlich. Vermutlich in Süddeutschland (Regensburg, Passau, Würzburg) im ersten Viertel des 11. Jahrhunderts entstanden, könnte es vom Verfasser des NL benutzt worden sein, zumindest eine Kenntnis ist nicht auszuschließen. Nomenklatorisch ist der »Merigarto« deswegen von besonderem Interesse, da »Island« unter diesem Namen in der deutschsprachigen schriftlichen Literatur hier zuerst erwähnt ist: Ein – im Übrigen unbekannter – Utrechter Bischof namens Reginbert sei *vuare uuile giuarn in islant*<sup>104</sup>, wo er große Reichtümer mit dem Import von Mehl, Wein und Erlenholz erwarb, an dem offenbar Mangel herrschte, was dann marktkonform hohe Preise nach sich zog: *da ist viuto tiure, / da ist alles des fili*.<sup>105</sup> Sogar der Preis für *ein erliu skit*<sup>106</sup> wird mit *einin phenning*<sup>107</sup> angegeben, wobei der genaue Umfang des »Scheites Erlenholz« unklar bleibt. Vor dem Hintergrund der historischen Kulturökologie Islands ist diese Passage jedoch als Hinweis auf anthropogene (Abholzung, Überweidung), klimatische (Kälte) oder vulkanogene Ressourcenänderung bzw. -mangel mit eventuellen entsprechenden systemischen Rückkopplungen zu deuten.<sup>108</sup>

Eine besondere symbolische Bedeutung erhält »Island« allerdings im Rahmen der frühmittelalterlichen, auch heilsgeschichtlichen theoretischen Geo- und Kosmographie, die diese Insel, wie übrigens auch die Britischen Inseln und Skandinavien, nicht nur am Rand der bewohnten Welt im Norden plazierte, sondern entsprechend der vor allem durch Macrobius (5. Jahrhundert)<sup>109</sup> verbreiteten Zonenlehre dort verortet, wo wegen großer Kälte Leben eigentlich nicht möglich ist. Zudem war durch die angelsächsische frühmittelalterliche Literatur die Region in der textlichen Überlieferung Europas prinzipiell präsent. Nach Vorläufern des 9. Jahrhunderts durch den an der Hofschule in Aachen lebenden irischen Mönch Dicuil<sup>110</sup>, der den östlichen Nordatlantik selbst befuhr und hierüber berichtete, bezeugen dies Ottar und Wulfstan, die über ihre Fahrten entlang der norwegischen Küste bis ins Weiße Meer bzw. entlang der Ostseeküste, wo es florierende Handelsorte gab<sup>111</sup>, von Heddeby/Haithabu an der Schlei bis ins Baltikum nach Truso an der Weichselmündung erzählten und schrieben. Dies war offenbar so wichtig, dass der angelsächsische König Alfred der Große, der die Reisen beauftragt hatte, diese Berichte vor seiner muttersprachlichen Übersetzung des kirchenhistorischen Werkes des Beda Venerabilis sowie der »*Historia adversus paganos*« des Orosius einfügen ließ. Überhaupt lässt die altenglische Version Alfreds eine Form der Auseinandersetzung mit dem Vorbild erkennen, die sich an der zeitgenössischen (geo-)politischen Wirklichkeit orientiert. Sie erweitert und kommentiert das Vorgefundene.

Neben den isländischen und norwegischen Sagas seit dem 11. Jahrhundert sind historiographische und didaktische Literaturwerke zu nennen.<sup>112</sup> Die Arbeiten des Ari Thorgilsson (1068–1148), des Kolskeggr Asbjarnarson (um 1100) und des Stymir Karason († 1245), die als Vorläufer der isländischen »Landnámabók« gelten, die ursprünglich um 1200 verfasste »Orkneyinga saga«, Passagen in der »Heimskringla« des Snorri Sturluson<sup>113</sup>, die monumentale Arbeit »Gesta Danorum« des Saxo Grammaticus († 1216), nicht zuletzt der sog. »Königsspiegel« (»Speculum regale«; »Konungsskuggsjá«) der Zeit um 1260 – damit freilich ca. zwei Generationen jünger als das NL – bezeugen diese Form der unmittelbaren, an eigener Anschauung ausgerichteten Auseinandersetzung mit dem Norden und deren schriftlicher Fixierung in Nordeuropa.

Im Hochmittelalter galten zwar die heilsgeschichtlichen Interpretationen der Nordvölker nicht mehr als Geißel Gottes, wie sie im Zusammenhang der Wikingerzüge des 9. Jahrhunderts entwickelt wurden<sup>114</sup>, doch mögen sich zumindest neben Assoziationen zum Thema »Eis«<sup>115</sup> bezüglich des Symbolwertes des Nordens solche eingestellt haben, die zum einen auf Jeremia fußen: *propterea haec dicit Dominus exercituum pro eo quod non audisti verba mea. Ecce ego mittam ad adsumam universas cognationes aquilonis ait Dominus*<sup>116</sup>, zum anderen auf der eschatologischen Prophezeiung des Ezechiel über Gog, der als Werkzeug Gottes, das aus dem Norden heranbraust, dient: *scies et venies de loco tuo [gemeint ist Gog] a lateribus aquilonis tu et populi multi tecum ascensores equorum universi coetus magnus et exercitus vehemens et ascendes super populum meum Israhel quasi nubes ut operias terram.*<sup>117</sup>

In den nordischen Fassungen des Sagenkreises um Siegfried, bei denen man eher die Nennung Islands erwarten würde, findet sich nun bezeichnenderweise eine reale Verortung des Wohnsitzes der Heroinnen, nicht nur Brynhilds, eben dort nicht. Die Lokalisierung ihres Wohnortes ist nun terminologisch scheinbar nicht weniger genau als im NL. Denn wir haben dort zwischen einer eindeutigen Begrifflichkeit über eine Insel und einer größeren Zweideutigkeit im Hinblick auf den Siedlungsnamen selbst zu unterscheiden, da der symbolisch durch die gedoppelte Bezugnahme auf Stärke, Macht und Aggression<sup>118</sup> gekennzeichnete Burgname *Ísenstein* mit seinen lautlichen Varianten tatsächlich vermutlich keineswegs häufig ist. Während in EBIDAT – der Burgendatenbank des Europäischen Burgeninstituts/Braubach, in der rhein- und donau-nahe Burgen der Niederlande, Deutschlands, der Schweiz, der Slowakei und Österreichs aufgelistet sind – der zweite Namensbestandteil *-stein* 118-mal verzeichnet ist, liegt eine spezifische Kombination, wie sie das NL liefert, offenbar nicht vor<sup>119</sup>; ein Gesamtbefund, der auch durch die Datenbank von Andreas Hein<sup>120</sup>, die Luxemburger, Elsässische, Lothringische, Schweizer und Südtiroler Burgen vorstellt, gestützt wird. Eine *Eisenburg* dagegen gibt es in Melk (Österreich); ebenfalls sind die bekannte *Isenburg*, Stammsitz des gleichnamigen Adelshauses, aus Neuwied/Rh. (Rheinland-Pfalz), eine Anlage gleichen Namens aus dem Arrondissement Guebwiller, Kt. Rouffach/Elsass sowie die *Ysenburc* bei Eisenberg im Donnersbergkreis (Rheinland-Pfalz) zu nennen. In den Niederlanden ist aus Gelderland *Ijzendoorn* hier anzuführen.

Aus der statistischen Seltenheit des Namens, die zunächst freilich vor allem der moderne Bearbeiter feststellt, mag man eine Nonfiktionalität und eventuelle konkrete Bezugnahmen des Verfassers des NL ableiten, zumal, wenn man an die donauländische Burg *Eisenberg*, die Vorläuferbau der Abtei Melk war, denkt, wobei der Autor dann die Kombination des bithe-matischen Namens aus (*E*)*Isen* + *stein* selbst jedoch fingiert hätte. Es ist zwar schwer abzu-

schätzen, jedoch zu fragen, ob und inwieweit eine real existierende Burg mit einem symbolisch befrachteten Namen als konkrete Projektionsfläche für den zeitgenössischen Rezipienten des NL neben und nach der Landschaftsnennung »Island« überhaupt wahrscheinlich, vor allem aber notwendig war, da diese, wenn auch für die meisten süd- und mitteldeutschen Leser und Hörer in ihrem Erscheinungsbild kaum näher vorstellbar, immerhin als übergeordnetes Ordnungsglied einer Ortsbezeichnung terminologisch konkret gefasst war.

Die sichere Festlegung und eindeutige Zuordnung einer geographischen Größe<sup>121</sup>, in der die Wohnorte liegen, fehlt in den meisten altnordischen Brynhild-Texten<sup>122</sup>, die sprachlich immerhin in sehr weiten Räumen verstanden wurden, sodass nicht nur für den modernen Leser eine eindeutige Ortsbestimmung bezüglich des Wohnsitzes selbst<sup>123</sup> und seiner Landschaft unmöglich ist, wodurch sich eine Analogie zum *Ísenstein* des NL einzustellen scheint. Diese Ortsnamen erscheinen zudem in verschiedenen eddischen Formen: »Fáfnismál«<sup>124</sup>, »Sigrdrífumál«<sup>125</sup>, »Skáldskaparmál«<sup>126</sup> sowie die »Völsunga saga« nennen den Ort *Hindarfjall*.<sup>127</sup> Letzteres Werk präzisiert zudem, die Säle bzw. die Halle Brynhilds, die ja in der altnordischen Überlieferung eine Schwester Atlis/Attilas/Etzels ist, lägen in der Nähe der Wohnstätte ihres Schwagers und Ziehvaters Heimir, der selbst in einer Landschaft oder einem Ort namens *Hlymdal*<sup>128</sup> wohnt. Andererseits hatte Brynhild Sigurd am Hof Atlis, an dem sie dann zumindest zeitweise gelebt haben muss, kennengelernt.<sup>129</sup> Zudem verorten sowohl die Prosaeinleitung der »Sigrdrífumál« als auch die »Völsunga saga«<sup>130</sup> *Hindarfjall* und *Hlymdal(ir)* durch eine Inbeziehungsetzung zum *Frakkaland*, d.h. wohl<sup>131</sup> »Frankenland«, denn Sigurd machte sich vom Wohnort Brynhilds dorthin auf, wohin laut »Völsunga saga« auch Wege führen.<sup>132</sup> Die »Thidrekssaga« bezeichnet die Residenz Brynhildes dagegen als *Saegard*<sup>133</sup>, von wo Sigurd ins »Bertangaland« gelangte.<sup>134</sup> Während im letzten Fall eine argumentative Folgerung zu einer Platzierung des »Meereshofes«, wenn auch nicht notwendig auf einer Insel in der hohen See, so doch in Meeresnähe, gelangen könnte, ist für unser Anliegen jedoch zu bedenken, dass hier auch eine vom NL unabhängige Angabe vorliegen kann, d.h. sie ist möglicherweise exklusiv oder benutzte eine mit dem NL gemeinsame Quelle.

Andererseits könnte eine nordische Adaption des NL<sup>135</sup> unter Schaffung eines in Skandinavien verstandenen, wenn auch nicht unbedingt präzise räumlich zuzuordnenden Ortsnamens vermutet werden. Dennoch bleibt auch dann dort das Schweigen bezüglich »Island« weiterhin auffällig. In Analogie gelten diese Überlegungen auch für die Wohnsitze einer anderen namentlich genannten »starken Frau«, der Asin Gerthr/Gerda. Eine Identifikation mit Brynhild liegt aber nicht vor; auch unterscheiden sich die namentlichen Kennzeichnungen ihres Wohnortes: *Gymirsgard*<sup>136</sup>, da sie die Tochter Gymirs ist<sup>137</sup>, bzw. *Jötunheimr*<sup>138</sup>, das als Großregion firmiert, in dem die einzelnen Riesen ihre Wohnsitze als Streusiedlungen haben. Auch die »Riesenwelt« ist nach den altnordischen Quellen<sup>139</sup> zunächst allenfalls grob im Osten, dann jedoch v.a. durch Snorris sichtendes und ordnendes literarisches Unternehmen eher im Norden<sup>140</sup> angesiedelt.

Beachtenswert scheint in diesem Zusammenhang ein semantischer Bezug zum *Hunaland* v.a. der »Thidrekssaga« (s.u.), sofern man hier ein mittelniederdeutsches Fremdwort *hûne*, im Sinne von Riese, im altnordischen (altisländischen) Kontext annimmt, wofür das Hunaland in der der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts angehörenden »Örvar-Odds saga«<sup>141</sup> stehen mag.

Man könnte nun aber auch an einen Bezug zum osthessischen Ortsnamen Hünfeld, Kreis Fulda, denken. Im Jahre 781 als *campus Hunofeld* als eine Schenkung Karls an das Kloster Fulda erwähnt, woraufhin die Abtei im frühen 9. Jahrhundert eine *cella in Huniofeld* errichtete, ist der Ortsname tatsächlich eindeutig vom Flussnamen Hauna/Hunaha herzuleiten. Die *cella* erbaute man an einer Stelle, an dem die sog. »Antsanvia« (von *antica via*), die alte, Mainz mit Eisenach verbindende Straße, den Fluss an einer Furt überquerte. Neben den weiter unter diskutierten Überlegungen zur Etymologie und Bedeutung von »Hunaland« käme damit ein weiterer toponymischer Faktor ins Spiel, der – jenseits einer konkreten Fixierung auf den Ort Hünfeld – die gesamte Region des *campus Hunofeld* bzw. des Flusslaufes der *Hunaha* als Ort der Entstehung einer Lokalsage bewertet, die dann in die »Thidrekssaga« Eingang gefunden hat, dort aber transformiert wurde.

Man könnte nun weiter in diesem Zusammenhang sogar auf eine 1043 datierte Grenzbeschreibung aus der Feldbergregion im Taunus verweisen, wengleich dieser doch in einiger Entfernung zu Osthessen liegt. Hier heißt es<sup>142</sup>: *Et inde in montem veltberc qui vulgo dicitur lectulus Brunihildae*. Damit ist jedenfalls die topographisch herausgehobene Lage des »Bettes Brünhilds« deutlich, und zumindest im 11. Jahrhundert war dort allgemein eine Brünhild als wichtige Person einer Sage (noch?) bekannt und stand grundsätzlich als Quelle für die »Thidrekssaga« zur Verfügung, wengleich mit anderer Lokalisierung ihres Wohnsitzes im Binnenland.<sup>143</sup>

Ob ein maritimer Bezug über Gymir hergestellt werden kann, der neben einer Nennung in der »Skáldskaparmál«<sup>144</sup> nur in der Prosaeinleitung der »Lokasenna« mit Aegir, dem Meerriesen, gleichgesetzt wird, ist mangels weiterer typologisch-systematisierender Indizien indes unklar.

Der Wohnsitz der jungfräulichen Heroinen, auch der Brynhilds, ist nach einigen (späten) Liedern und Dichtungen der Edda sowie ausführlich beschrieben in der »Völsunga saga«<sup>145</sup>, die ihrerseits in Teilen von der »Thidrekssaga« abhängt und wohl erst im 13. Jahrhundert entstanden ist, mit einer »Waberlohe« (altnord. *vafrologi*, altengl. *wæfrelieg*) umgeben<sup>146</sup>, die Odin eingerichtet hatte.<sup>147</sup> Durch sie muss der Brautwerber im Rahmen einer Bewährungsprobe in einer reinigenden *rite de passage* hindurch. Vorstellungen von durch das Element Feuer abgegrenzten sakralen Räumen sollten so geweckt werden. Man hat in diesem Zusammenhang auf Isidors Paradiesbeschreibung<sup>148</sup> hingewiesen<sup>149</sup>, nach dem dieses als real gedachtes Land in *Asia* lag (und nach mittelalterlicher Sakralgeographie liegen soll). Nach Genesis 3,24 wird der Zugang von den Cherubin mit einem *flammeum gladium* bewacht, um nicht nur bösen Geistern, sondern auch den Menschen den Zugang und die Rückkehr in das Paradies zu verwehren.<sup>150</sup> Der Engel hat nach Isidor eine *romphea flammae*<sup>151</sup> in der Hand, die eine Feuerwand sein soll, die fast bis in den Himmel reicht.

Damit wird aber auch ersichtlich, dass es zwischen der altnordischen und den biblischen Erzählungen erhebliche phänomenologische und semantische Divergenzen gibt, die im Grunde nur mit einer massiven synkretistisch und die Vorlage erheblich kreativ umgestaltenden Resonanz Ersterer auf Letzterer zu erklären sind. Man könnte nun anführen, ein Bezug zum heiligen Feuer scheine sich über einen insel-keltischen mythologischen Traditionsstrang zu ergeben, der ausgehend vom Mythos der Göttin Brigantia/Brigit<sup>152</sup>, die dann aufgrund der Namensgleichheit, jedoch mangels gesicherten Wissens über die Äbtissin auch hagiographisch mit der hochberühmten und verehrten Gründerin des Klosters von



Kildare im ausgehenden 6./frühen 7. Jahrhundert, der Hl. Brigit, inhaltlich kontaminierend in Verbindung gebracht wurde. Die Heilige hütete zusammen mit neunzehn Nonnen ein solches Feuer.<sup>153</sup> Jan de Vries hat in diesem Zusammenhang auf Solinus (2. Jahrhundert), der im Übrigen im Mittelalter gerne rezipiert wurde, verwiesen.<sup>154</sup> Dort heißt es bezogen auf die Göttin Sul/Minerva aus *Aquae Sulis/Bath*: ... *in ihrem Tempel werden die ewigen Feuer niemals zu Asche, sondern dort, wo das Feuer sich verzehrt, wandelt es sich in steinerne Kugeln um.*<sup>155</sup> Doch umgrenzt das Feuer der Sul als Drinnen von Draußen scheidendes Lineament keinen Raum, hierin ähnlich dem der Vesta in Rom, sondern bildet einen geschlossenen Raum. Auch verstellt uns die lateinische Quelle, die zwischen dem *numen* und dem elementaren Objekt, dem Feuer, differenziert, den Blick, ob die Kelten diesen Unterschied auch sahen oder ob nicht das Feuer die Manifestation der Göttin selbst war. Dies liegt in Bath<sup>156</sup> umso näher, als sich dort die einzigen heißen<sup>157</sup> Thermalquellen der Britischen Inseln befinden.

Dennoch erscheint es somit nicht unmöglich, dass gerade im atlantischen Norden und Westen, begünstigt durch den allgemeinen ökonomischen und kulturellen Austausch zwischen den seefahrenden Gesellschaften jener Region, neben biblischen Bildern auch solche keltischen mythologischen Motive verbreitet worden sind, zumal dann, wenn wir annehmen, dass der Begriff (und damit wohl auch die Sache) der *wæfrelieg* ursprünglich im angelsächsischen Milieu verhaftet ist.<sup>158</sup> Hier scheinen zudem überhaupt Motivanalogien zu liegen, wenn auch mit unterschiedlicher deutender Gewichtung und entgegen nordgermanischer Darstellungsformen und -inhalte.

In den altnordischen Mythen war jedenfalls die Lebensform einer auf Autonomie bedachten und in einer eigenen Halle lebenden göttlichen Frau nicht anstößig. So leben der Ase Njördr und seine Frau Skadi an getrennten Orten<sup>159</sup>, Letztere im Gebirge in Thrymheim; die Göttin Freyja – die Tochter Njördrs – lebt in der Halle *Sessrumnir*<sup>160</sup> im *fólkvangr*.<sup>161</sup>

Trotz der scheinbaren Präzision in der Ortsnamensvergabe von Brynhilds und Gerdas Wohnung war für den skandinavischen Rezipienten, mit Ausnahme bei Lektüre der »Thidrekssaga«, also keineswegs eine solche Aktualität geschaffen, die zumindest für einen süddeutsch-donauländischen Leser des NL im Hochmittelalter im zweiten Teil des Liedes ohne Weiteres gegeben war, wie die genaue Schilderung der Reiseroute der Burgunden/Nibelungen auf der alten Römerstraße am rechten Donauufer zur Etzelsburg zeigt, was nicht nur mit dem mythographischen und mythologischen Charakter der altnordischen Literaturzeugnisse zusammenhängt. Denn hier liegen unterschiedliche Arten des Umgangs mit historisch-geographischen Fakten vor, die auch wesentlich mit einem kompositorischen Verfahren der Gegenüberstellung von teilweise exotischer Ferne und bekannter Nähe in einem Raumkonzept zusammenhängen dürften, die dem skandinavischen Leser in der Form, wie sie im NL vorliegt, nicht präsentiert wurde. Die onomastische Integration fremder Ortsnamensbezeichnungen in für Nordeuropäer des Frühen und Hohen Mittelalters fremdartigen Kulturen ist in diesem Zusammenhang bezeichnend; etwa die Benennung Konstantinopels als *Miklagard* (»Großstadt«).

Dass dieses System jedoch nicht konsequent gehandhabt wurde, zeigt die »Thidrekssaga«, die allerdings auch im Hinblick auf reale Verortungen und die Mechanismen der Ortsnamensvergaben streitig diskutiert wird, nicht zuletzt wegen Unklarheiten über Wesen und Aufgaben dieses Literaturwerkes und sein Verhältnis zum NL.<sup>162</sup> Selbst bei Zurückweisung

der Hypothese, Landschaften und Orte seien bei diesem Werk realiter in Mittel- und Osteuropa zu suchen, nicht, wie bei der Gattung der Dietrichsepiik gewöhnlich, in Italien, ist der hohe Grad an begrifflicher Differenzierung geographischer Sachverhalte an sich beachtenswert. Unter der Voraussetzung der Tatsache, dass die »Thidrekssaga« in Bergen mit seiner starken Prägung durch die Hanse auf Königsgelände unter Verwendung auch niederdeutscher Quellen entstanden ist, müssen trotzdem Fragen zu den konkreten Vorstellungen der skandinavischen Leserschaft über die beschriebenen Orte und Räume unbeantwortet bleiben, die es erlauben würden, den oben genannten diesbezüglich positiven Vergleich mit der Rezeption des zweiten Teiles des NL zu ziehen.

### 2.3 Xanten und Norwegen

Ein Problem bereitet die ambivalente Lokalisierung des Zuhauses Siegfrieds nach seiner Hochzeit mit Kriemhild. Während in 708,3–4 ausdrücklich vermerkt ist, dass beide *kômen z' einer bürge wît, / diu was geheizen Santen*, dass sie also nach virilokaler Residenzregel im väterlichen niederrheinischen Xanten<sup>163</sup> lebten, gelangen später die Boten, die eine Einladung Gunthers und Brünhilds aus Worms überbrachten, nach einer dreiwöchigen Reise<sup>164</sup> zu Pferd *ze Nibelunges bürge*, die allerdings *ze Norwæge in der marke liegt* (739,2–3), d.h. nicht in Xanten.<sup>165</sup> Otfrid Ehrismann denkt dabei an eine Grenzregion des Reiches Sigmunds, das Siegfried vor seiner Schwertleite erobert haben soll.<sup>166</sup>

Ein Erklärungsversuch kann, lassen wir einmal mögliche Erinnerungen an die wikingische Vergangenheit der Niederrheinregion als »Normannenland« außer Acht<sup>167</sup>, die Unvertrautheit des Verfassers des NL mit der norddeutschen und skandinavischen Geo- und Topographie<sup>168</sup> berücksichtigen, die auch beim zeitgenössischen Leser vorausgesetzt wird, und/oder eine mangelnde Schlussredaktion dieser Stelle in der A-<sup>169</sup> und B-Fassung, sofern man auf den Widerspruch aufmerksam wurde.

Die »Völsunga saga« bezeichnet immerhin das Reich der Völsungen, denen Sigurd nach Abstammung über seinen Vater Sigmund angehört, als *Hunenland*.<sup>170</sup> Sigmund selbst war König dieses Landes. Nach der »Sinfiötlalok«, der zufolge Sigurd der zweiten Ehe Sigmunds mit Hjördis entstammte, war dieser aber *König in Frankenland*. Nach dem Tod seines Vaters Sigmund, der die Geburt seines Sohnes nicht mehr erlebte, wuchs dieser aber am Hof des Dänenkönigs Hjalprek auf.<sup>171</sup> Von Sigurd berichtet die »Völsunga saga«: *Stärke und Fertigkeit, Tüchtigkeit und Tapferkeit, die er mehr besessen hat als alle anderen in der Nordhälfte der Welt*.<sup>172</sup> Die Integration Sigurds in das identitätsstiftende kulturelle Gedächtnis der skandinavischen Leser wird so offenbar. Dies bezieht sich auch auf das hohe Aggressionspotential, das die unmittelbare Vorgeschichte von Sigurds Geburt kennzeichnet, was sich deutlich von den höfischen Umständen von Siegfrieds Kindheit und Jugend im NL unterscheidet. Den Umfang des Herrschaftsgebietes Sigmunds teilt der Verfasser des NL auch bei der Schilderung der Schwertleite Siegfrieds nicht namentlich mit. Es war jedoch groß; immerhin wurden mit Siegfried 400 Knapen zum Ritter geschlagen (30,1). Durch solche Schilderungen ergibt sich eine statusbezogene Äquivalenz zu den Burgunden.

Im Allgemeinen liegt jedoch weniger eine real-geographische Raumbeschreibung im Norden vor, sondern es handelt sich in erster Linie um ein Synonym für ein mythologisches Land voller Macht und Stärke, Eigenschaften, mit denen man die Hunnen verband<sup>173</sup>, was im Übrigen in seiner Indeterminierung durch den Verfasser mit der »Mark Norwegen«

des NL durchaus analog geht. Entsprechend seiner Herkunft wird Sigurd dann auch »hunnischer Held« oder »hunnischer Fürst«<sup>174</sup> genannt, ohne dass man daher hieran irgendwelche ethnonyme oder ethnographische Spekulationen anknüpfen sollte, kennzeichnet doch eine teilweise lockere, bis hin zur Inkonzinnität reichende Zusammenstellung vorgefundener Quellen den altnordischen Umgang mit dem literarischen Stoff.<sup>175</sup> Dies wird besonders deutlich, zieht man zum Vergleich die »Thidrekssaga« heran, die mythifizierend Attala einen Sohn des Königs Osid von Friesland sein<sup>176</sup> und König Melias von *Hunaland*<sup>177</sup> besiegen lässt, worauf er *Susta/Soest* zu seiner Hauptstadt<sup>178</sup> macht.

Es ist eine kaum zu beantwortende Frage, ob und inwieweit hier und im Falle der »Völsunga saga«, direkt oder über Vorlagen vermittelt, eine Lokalisierung der *Hunni* nach Beda Venerabilis vorgenommen wurde, der in seiner »Kirchengeschichte« berichtet, dass um 690 der Angelsachse Egbert (639–729), der in einem irischen Kloster spirituelle und wissenschaftliche Studien betrieben hatte<sup>179</sup>, missionierend nach Germanien gehen wollte. Beda liefert hierüber einen Völkerkatalog: *Sunt autem Fresones, Rugini, Danai, Hunni, Antiqui Saxones, Boructuari* (d.h. die Brukerer)<sup>180</sup>; eine Verortung erfolgte somit jedenfalls im Nordosten. Demgegenüber steht durchaus Bedas Wissen um die schweren Kämpfe der Römer gegen Attila, den *rex Hunorum*, in den Jahren 442, 445, 446<sup>181</sup>, sodass es keineswegs sicher sein muss, dass Beda beide Male mit den *Hunni* tatsächlich dasselbe meinte.<sup>182</sup> Dabei sollte man vor dem Hintergrund des auswählend-zusammenstellenden, dabei kreativ-konstruierenden Charakters der kulturgeographischen Fiktion der »Thidrekssaga« das *Hunaland* und die Person Attala bewerten. Ob sich hinter Attala tatsächlich ein völkerwanderungszeitlicher Prinz aus Friesland verbarg, war für Schreiber und Leser der Saga irrelevant.<sup>183</sup> Sie assoziierten zunächst, wie bei Thidrek = Dietrich, die bekannten Protagonisten. Eine Übernahme von Beda bzw. irgendeiner anderen Quelle bezüglich der *Hunni* bot wegen des eventuellen Gleichklangs des Ethnonyms eine willkommene Verknüpfung.

Der C-Redaktor kennt »Norwegen« nicht. Dort heißt es lediglich: *ze Nibelunges burge dar warn si gesant/da vunden si mit freuden den vil chunen degn* (746,2–3). Eine solche Harmonisierung entsprach offensichtlich zwar bereits einem zeitgenössischen Bedürfnis, aber die Ursachen für die explizite Nennung Norwegens in den beiden anderen Hauptredaktionen erklärt sie nicht, es sei denn, man nimmt einfach ungeprüfte Tradierungen aus den dem A- und B-Redaktor vorliegenden (nordeuropäischen) Varianten der Siegfriedsage an, wenn diese die Heimat des Helden in Skandinavien sehen.

Vermutet man gar trotz der Einwände von van der Lee<sup>184</sup>, die sich gegenüber einer Identifizierung mit Nijmegen auf die zwar richtige Feststellung der unspezifischen Häufigkeit der römischen Ortsnamensvergabe *Noviomagus* an sich beziehen, was hier jedoch eben nicht zum Tragen kommt, eine mögliche Verballhornung des alten lateinischen Ortsnamens als Ausgangspunkt für eine Angleichung an den skandinavischen Landesnamen, so bleibt dennoch die sachliche *lectio difficilior* unbegründet. Man kann allerdings spekulieren, ob bei Akzeptanz dieser Hypothese ein möglicherweise in den Quellen vorgefundenes, aber vom Autor des NL unverstandenes *Noviomagus* o.ä., das aber noch nicht weiteren grundlegenden nachantiken Lautverschiebungen unterworfen war, nicht nur Anlass für die Verwendung des Begriffes *Norwæge* war, sondern ihn erst zu den unten skizzierten kompositorischen Subtilitäten und Anspielungen animiert hat.

So bleibt auch die Frage nach der tatsächlichen Rolle Norwegens im Hochmittelalter für

die Ausbildung der Vorstellungswelt der mitteleuropäischen *literati* eher nachrangig, obgleich sich gerade im Laufe des 12. Jahrhundert vor Ort wichtige politisch-organisatorische Zentralisierungstendenzen mit sozialen Änderungen ausbildeten sowie kirchenterritoriale und -rechtliche Umschichtungen, die zu einer Verselbständigung der norwegischen Kirchenprovinz führten, feststellen lassen.<sup>185</sup>

Allerdings bietet sich vor dem Hintergrund komplex gewollter Erzählstrukturen<sup>186</sup> in den Handschriften A und B auch für diese Stelle vielleicht eine andere Interpretation an: Brünhild kommt zu Gunther aus dem weit entfernten, überseeischen Island im hohen Norden. Kriemhild verlässt ihre Heimat am nördlichen Oberrhein und kehrt mit ihrem Mann in den aus ihrer Sicht hohen Norden, wenn auch nicht nach Übersee, zurück. Wenn die burgundischen Boten hier ihre Einladung aussprechen, so konnte man einen sinnhaften Bogen zu Gunthers Brautfahrt schlagen, zumal sich ein Vergleich insofern anbietet, als die besonderen Modalitäten beim Werben Gunthers durch den Streit der Königinnen erst durch Kriemhilds und Siegfrieds Aufenthalt in Worms publik wurden, was ein weiterer entscheidender Punkt im Kausalzusammenhang ist, der zum Untergang der Burgunden/Nibelungen führte. Dass hier Inkonsequenzen in der Verortung vorliegen, lässt sich damit durchaus auf eine Konstruktion von jeweils spezifischen Sinn- und Bedeutungszusammenhängen zurückführen, da die Heimholung der Ehefrau nach Xanten für die Aufweisung der übergeordneten Handlungsendpunkte des Gesamtepos einen anderen Bedeutungszusammenhang hat als die der Bitte um Besuch des Königspaares in Worms.

#### 2.4 Brünhild und überseeischer Kulturexotismus

Der besondere Reiz, den Brünhild auch für die zeitgenössischen Leser und Hörer des NL hatte, entwickelt sich nicht zuletzt aus dem gestalteten Spannungsverhältnis zwischen einem höfischen Kulturhabitus in Isenstein, einer großen Burg, deren Errichtung selbst und besondere Ausgestaltung auch als rechtliches Zeichen unabhängiger Macht einer Frau gelten kann<sup>187</sup>, und dem agonalen Verhalten der Königin im Zusammenhang mit der Brautwerbung, wobei auf die direkte Parallele der sich den Männern verweigernden und mit ihnen kämpfenden Camilla<sup>188</sup> in Heinrich von Veldekes Eneasroman hinzuweisen ist<sup>189</sup>, denn auch diese trägt herrliche Waffen.<sup>190</sup>

Auf die Möglichkeiten und Modalitäten eines Zusammenhanges in der Beschreibung eines spezifischen Bildes von auf Inseln lebenden Frauen zwischen NL und den Keltischen adaptierenden Werken der Marie de France (1135–ca. 1200) sowie der Rolle arthurisch-keltischer Motivik kann hier nicht weiter eingegangen werden, da nicht nur diese Werke selbst, etwa im Hinblick auf Beschreibung und Deutung jenseitiger Wirklichkeiten, sondern auch ihre Stellung und Rolle im Rahmen der Konstituierung mittelalterlicher Vorstellungswelten im mittelalterlichen Literaturbetrieb Frankreichs en détail zu analysieren wären. Dies gilt insbesondere dann auch für die inselkeltischen *imramma* mit ihren Schilderungen von Fraueninseln im Meer<sup>191</sup>, die wohl auch als teilweise Quelle für die im Mittelalter europaweit beliebte *navigatio Sancti Brendani* gelten.

So sei lediglich auf die von Ursula Schulze betonten amazonenhaften Züge Brünhilds<sup>192</sup> verwiesen, die im Folgenden etwas weiter zu besprechen sind. Der Autor des NL stellte dabei allerdings keinen unmittelbaren Bezug zu Amazonenvorstellungen her, sofern sich diese streng an den antiken Quellen orientierten. Dies gilt nicht nur für die Angabe der

Wohnsitze der »echten« Amazonen, denn diese siedelten kontinental in den Tiefen Osteuropas, nordöstlich des Schwarzen Meeres und im Bereich der großen Ströme Don und Dnjestr, wie auch mittelalterliche Kartenwerke zeigen.<sup>193</sup> Wichtige Belege<sup>194</sup>, die grundsätzlich mittelalterlichen Gelehrten zur Verfügung stehen konnten, sind neben Plinius<sup>195</sup>, Justinus<sup>196</sup>, Solinus<sup>197</sup>, dem Kommentar des Servius zu Vergil<sup>198</sup>, Dares Phrygius<sup>199</sup>, Orosius<sup>200</sup>, Paulus Diaconus<sup>201</sup> sowie Jordanes<sup>202</sup>, der von Ekkehard von Aura (1125) und Otto von Freising (1158) für ihre chronikalen Werke benutzt wurde, Isidor<sup>203</sup> und Hrabanus Maurus.<sup>204</sup> Doch waren die antiken Amazonen gemäß dem mittelalterlichen mythologischen Wissen weitestgehend untergegangen und vernichtet worden<sup>205</sup> – sieht man von den Bemerkungen des Paulus Diaconus in seiner *historia Langobardorum* ab, wonach es möglicherweise auch noch im 6. Jahrhundert n. Chr. in entlegenen Gebieten, von denen die antiken Autoren keine Kenntnis gehabt hätten, ein Volk von Frauen dieser Art sich dort erhalten haben könnte<sup>206</sup>, so dass Brünhilds Reich auf Island als Vorzeitkosmographie rezipierbar war.<sup>207</sup>

Noch kontinental verortet, aber ohne direkten Bezug zu den als historisch akzeptierten Amazonen, deren Eigennamen zu einem historisch-ethnologischen Gattungsbegriff geworden sind, stehen die Ausführungen des Cosmas von Prag (1045–1125) im Zusammenhang mit der Gründungssage von Prag, bei der ein autonomes Herrschaftsgebiet von Frauen ebendort eine wichtige Rolle spielt.<sup>208</sup> Vielleicht ergeben sich hier auch engere inhaltliche (und textliche?) modifizierte Verbindungen zu den einschlägigen Passagen der »Thidreksaga«, auch bezüglich möglicher gemeinsamer Quellen.

Demgegenüber steht eine Tradition, die teilweise ebenfalls unter Verwendung des zum Gattungsbegriff gewordenen Namens »Amazona« von einer Siedlung dieser Frauen auf einer küstennahen Insel im *mare Balticum* spricht. Adam von Bremen<sup>209</sup>, dessen Notiz auf Naissaar<sup>210</sup>, die »Fraueninsel« vor Tallinn, zu beziehen sein dürfte, ist hierfür neben Ibrahim ibn Jaqub (965/66) und al Idrisi (ca. 1100–1166), der freilich von einer Zwillingsinsel (Estland und Finnland) spricht, der entscheidende Gewährsmann. Ob durch die enge Verbindung des Letzteren mit Roger II. und seinem Erläuterungswerk zur sog. »*Tabula Rogeriana*« irgendein unmittelbarer Bezug zum geographischen und ethnographischen Weltbild des NL abgeleitet werden kann, ist jedoch eher fraglich, was auch für eine von Breuer vorgeschlagene Orientierung des Islandbildes an dem normannischen Sizilien zur Zeit Heinrichs VI. und Konstanzes gilt.<sup>211</sup> Für den dänischen Bereich<sup>212</sup> erwähnt der Historiker Saxo Grammaticus<sup>213</sup> um 1200 immerhin die einstmalige Existenz von im Erscheinungsbild den Männern angeglichenen und nach deren Art kämpfenden Frauen.

Der frühmittelalterliche *liber monstrorum* berichtet mit einer engen maritimen Beziehung von einem jungen Mädchen, das im Bereich der Westküsten Europas aufgefunden wurde, wohin es die Wellen des Meeres von der hohen See gebracht hatten. Man hatte ihre Größe mit Steinen markiert. Ihr Körper besaß eine Länge von 50 Fuß, und ihre Schulterbreite betrug sieben Fuß. Sie war mit einem purpurfarbenen Mantel bekleidet, mit jungen Bäumen geknebelt und stark am Kopf verwundet.<sup>214</sup>

Auch aus der Tatsache, dass Brünhild offenkundig die politische Macht in Island besitzt, ist tatsächlich allenfalls sehr allgemein auf eine »starke Frau« zu schließen, wobei für einen Zeitgenossen des NL politisch agierende Frauen in großen Reichen auch jenseits der literarischen Fiktion keine Besonderheit darstellten, denken wir etwa an die bereits oben genannte Beatrix von Arelat/Burgund, an Eleonore von Aquitanien (1122–1204), deren

Ehen und angeblich promiske Beziehungen Gegenstand vieler Spekulationen waren, an die Ehefrau Kaiser Heinrichs VI., die sizilisch-normannische Königstochter Konstanze († 1198)<sup>215</sup> oder an die Kaiserin Mathilda (1102–1167), die *domina Anglorum*. Bei der Beurteilung regel- und rollenkonformen Verhaltens Brünhilds sollte auch bezüglich lokaler Herrschaften zudem nicht vergessen werden, dass beispielsweise vor dem Hintergrund langer Abwesenheit der Männer, die sich auf einem Kreuzzug befanden, gerade adeligen Frauen wichtige Funktionen in der alltäglichen Verwaltung der Liegenschaften zukamen.

Die Herrschaftsformen und Sozialstrukturen der literarisch behandelten amazonischen Gesellschaften unterscheiden sich trotz des oftmals betonten militärisch-aggressiven Charakters im Übrigen nicht unerheblich vom Bild, das das NL zeichnet, denn in der Regel existiert ein dyarchisches Herrschaftssystem in einer geschlechtlich homogenen Gruppe. Auch wenn der Autor entsprechende Vorstellungen hat einfließen lassen, näher scheint ein Sinnzusammenhang mit hochmittelalterlichen ordo-Verletzungen zu sein, für die nur auf Walther von der Vogelweide verwiesen sein soll, der in einem seiner Gedichte die *unmaze* anredet: *nim dich beider an:/manlichice wib, wibliche man*.<sup>216</sup> Und er definiert »wib« im Unterschied zur »frouwe«: »wib« *muoz iemer sin der wibe hohste name/und tiuret baz daonne »frouwe«, als ichz erkenne ... under frouwen sint unwip/under wiben sint si tiure,/wibes name und wibes lip,/diu sint beidiu vil gehiure*.<sup>217</sup>

Inwieweit der Verfasser des NL das tradierte Persönlichkeitsprofil der historischen Brunichild<sup>218</sup> sowie ihre Beteiligung an den herrschaftspolitischen Ereignissen ihrer Zeit verarbeitete, ist hier von geringerem Interesse, obgleich sie seit 598/99 eine wichtige Rolle in Burgund, dem Machtbereich ihres Enkels Theuderich II., spielte.

Auf die komplexe chronologische und intertextuelle Problematik der vornibelungenliedzeitlichen und außerhalb des NL stehenden Überlieferung des Brünhildenstoffes mit teilweise anderen Handlungsabläufen, anderen familiären Verknüpfungen der Protagonisten unter Annahme vermutungsweise rekonstruierter (fränkisches Brünhildenlied des 5./6. Jahrhunderts) Einzelliedvorlagen sowie der sich im »Gudrunarkvida in fyrsta« (»Erstes Gudrunlied«), dem sog. »längeren« (»Sigurdarkvida in meiri«<sup>219</sup>) und dem »kürzeren Sigurdlied« (»Sigurdarkvida in skamma«) sowie dem ebenfalls spät datierten sog. »Helreid Brynhildar« (»Unterweltsritt Brynhildes«) mitgeteilten Ereignisse kann dabei mit Ausnahme der bereits oben im Zusammenhang mit den Fragen der Wohnsitzlokalisierung Brynhilds und anderer Heroinnen gemachten knappen Bemerkungen aus Gründen dann notwendiger Detailanalysen hier nicht weiter eingegangen werden.

### 3. Binnenschifffahrt

#### 3.1 Schifffahrt auf dem Rhein

Da Island also wohl einigermaßen sicher aus werkimmanenten Gründen überseeisch verortet werden kann, ist die Hinfahrt der Brautwerber auf dem Rhein ein literarischer Prolog, die Rückfahrt mit der Braut und ihrem Gefolge ein literarischer Epilog der Hochseefahrt, damit für die Darstellung des Handlungsganges konstitutiv.

Ohne nähere Einzelheiten wird in der 9. Aventure das Fest zu Ehren der Heimgekehrten am Wormser Rheinufer geschildert.<sup>220</sup> Allerdings landen diese nicht direkt dort an, sondern

am gegenüberliegenden Ufer (580). Erst nach einiger Zeit gelangt man zu Schiff auf die Wormser Seite hinüber (585), wo es eine Lände (*habe*; 586,1) gibt.<sup>221</sup> Neben praktisch-logistischen Erwägungen ist auch diese verzögernde Ankunft Bestandteil höfischen Zeremoniells und erhöht literarisch-psychologisch das Spannungsmoment vor allem zwischen den beiden Hauptprotagonisten, der in der Heimat geliebten Kriemhild und dem zurückgekehrten Siegfried, der seine vertraglich zugesicherte Ehe jetzt eingehen kann. Gleichzeitig liegt eine Vorausdeutung auf spätere Ereignisse vor, denn die Burgunden/Nibelungen setzen, bevor sie an Etzels Hof ziehen und die Heimat nie mehr wiedersehen, zum letzten Mal über den Fluss, wobei *diu schif bereitet wâren* (1514,1). Eine unmittelbare symbolische Parallele zum den Übergang in einen irreversiblen Prozess markierenden Ereignis einer Grenzüberschreitung, der im Untergang der Nibelungen mündet, liegt dann im Fährdienst Hagens an der Donau vor.

Doch zuvor spielt ein Schiff nochmals eine Rolle, als der Nibelungenhort, der Kriemhilds Morgengabe war und Grundlage und Emblem politischer Macht ist<sup>222</sup>, nach Worms verbracht wird: ... *den scház den hiez man dan/tragen zur dem sêwe an diu schiffelîn./den fuort' man ûf den ûnden unz ze berge an den Rîn* (1121,4). Der Transport über das Gewässer ergibt sich nicht zuletzt aus der immensen Größe, die unter Verwendung von Zahlen-symbolik verdeutlicht wird.<sup>223</sup> Zwölf Wagen bewältigten an vier Tagen und Nächten je drei Fuhren von der Höhle zur Anlegestelle am Fluss, an dem *diu schiffelîn* lagen, bevor sie nach Worms ablegten, d.h. es waren 144 Fahrten nötig.<sup>224</sup> Zwar hat man hier auch an die Verbringung des sizilischen Normannenschatzes unter Heinrich VI. gedacht<sup>225</sup>, ebenso an das den Rhein hinauftransportierte Lösegeld von 150 000 Silbermark, das England 1193 zur Auslösung seines Königs Richard Löwenherz aufbringen musste, doch liefert dies allenfalls eine wenn auch nicht unwichtige mögliche textpragmatische Assoziationsfolie. Ob in diesem Zusammenhang das NL als Ganzes aber gar eine Art Hommage an die eventuell bis in die Karolingerzeit zurückführbare Familie des 1140 als *thesaurarius* des Wormser Domstiftes genannten *Nibelung* war<sup>226</sup>, scheint bedenklich.

Jedenfalls kontrastiv zur Beschreibung im NL ist dann die bekannte Versenkung durch Hagen gestaltet. Durch die karitative Freigebigkeit (1060,1–3) Kriemhilds im Umfang stark reduziert, suchte dieser den Rest des Schatzes der Nutzung durch die burgundische Königin zu entziehen (1130,3–4); sie damit nicht nur zu demütigen, zumal der den Armen gespendete Teil eine *donatio pro anima* (1060,3–4) Siegfrieds war, und somit auch Siegfrieds Aufenthalt im *purgatorium* zu verlängern, was eine Rache *post mortem* auch unter christlichen Vorzeichen ermöglichte, sondern auch um ihre materielle und gesellschaftliche Macht zu zerstören.<sup>227</sup> Während Gernot jedoch an eine irreversible Niederlegung dachte (*daz ez nimmer wurde man*; 1134,3), um zukünftige Konflikte zu vermeiden<sup>228</sup>, plante Hagen freilich eine reversible Thesaurierung (*er wând', er sold in niesen*; 1137,4), was allerdings durch den späteren Gang der Ereignisse unmöglich wurde (1140,4).

Der Autor des NL schildert die Passage: *er [Hagen] sanct' in dâ ze Lôche allen in den Rîn* (1137,3), nachdem eidlich festgelegt worden war<sup>229</sup>, lebenslanges Stillschweigen über den Ort zu wahren (*daz er verholn wære*; 1140,3), was schließlich in der ironischen Replik Hagens auf Kriemhilds Fragen und Forderungen nach dem Hort<sup>230</sup>, nachdem sie bereits am Hof des Hunnenkönigs lebte und dort die Burgunden empfang, mündete: *Entriuwen, mîn vrou Kriemhilt, des ist vil manec tac,/daz ich hort der Nibelunge niené gepflac. den hiezen*

*mîne herren senken in den Rîn,/dâ muoz er wærlîche unz an daz júngeste sîn* (1742). Die letztlich und im Grunde von Kriemhild und Hagen übereinstimmend angenommene Nichtakzeptanz der Forderung des jeweiligen Gegenübers – obgleich Kriemhild auf den Hinweis Hagens, solange noch einer der am Schwur Beteiligten lebe, werde er das Versteck nicht preisgeben, ihren Bruder Gunther tötet – findet ihren Höhepunkt in Hagens endgültiger Ablehnung der Preisgabe des Hortversteckes. Außer ihm und Gott wisse nun keiner mehr, wo der Schatz liege, *der sol dich ... immer wol verholn sîn* (2371,4).

Vermutlich spielte der Verfasser des NL mit einer solchen Charakterisierung Hagens auch auf eines der zentralen Themen des Waltharius-Epos an. Hier ist die *avaritia*, die Gier nach dem von Waltharius zurückgebrachten Schatz (*gaza ingens*)<sup>231</sup> des fränkischen Königs Gibicho, den dieser Attila zur Vermeidung der Verheerung seines Landes übergeben hatte, neben dem Zorn (*ira*) ein wesentliches Handlungsmovens; freilich mit gänzlich anderem Ausgang. Wenn der Verfasser des »Waltharius« nun Hagen in einer klagenden Programmrede vortragen lässt: *O vortex mundi, fames insatiatus habendi,/gurges avaritiae, cunctorum fibra malorum!/O utinam solum gluttires dira metallum/divitiasque alias, homines impune remittens!/Sed tu nunc homines perverso numine perflans/incendis nullique suum iam sufficit. Ecce/non trepidant mortem pro lucro incurere turpem*<sup>232</sup>, so markiert sich hier zwar ein wichtiger Unterschied in der Feststellung der zu unermesslichem Leid führenden Handlungsmotivation der Protagonisten zwischen NL und Waltharius-Epos, doch konnte der zeitgenössische Leser vor diesem Hintergrund und im unterscheidenden Vergleich mit diesem das Tun Hagens im NL auch als zynische Verhinderung eines *schmählichen Todes* durch fehlgeleitetes Streben (*perverso numine*) deuten.

Die modernen Lokalisierungsversuche und kulturgeschichtlichen Interpretationen vor dem Hintergrund spätantiker/völkerwanderungszeitlicher Flussdepotfunde in der Mittel- und Oberrheinregion waren und sind immer wieder lebhaft diskutierte Probleme, gerade auch in der Lokalforschung. Für den hochmittelalterlichen Autor und den Leser dürfte all dies weniger wichtig gewesen sein. Entscheidend ist der trotz gegenteiliger ursprünglicher Absicht Hagens endgültige Verlust einer die Stammesexistenz sichernden materiellen Werteakkumulation, wobei die Art der Schwächung – zumindest in den Augen Hagens – allerdings bereits durch Kriemhilds Verteilung einsetzte.<sup>233</sup> Dass dieser es allein am Rhein *ze Lôche* tat, ist eher dichterischer Kontrastschilderung zwischen dem dynamisch gestalteten Hintransport nach Worms mit großem logistischen Aufwand und kollektiver Anstrengung zu Schiff auf dem Wasser und der statischen Endgültigkeit, symbolisiert durch die Gewässertiefe, geschuldet als realen Verortungen etwa am »Binger Loch« oder bei »Lochheim«. Generell besteht die Frage, ob *lôche* lediglich ein Sachbegriff unbestimmter räumlicher Zuordnung und/oder ein daraus eventuell abgeleiteter Eigenname eines bestimmten Ortes ist. Bei Lochheim kann es sich immerhin um die bereits hochmittelalterlich missverständene Ortsnamensbildung nach dem bekannten Schema Personenname + *-heim* handeln, obwohl die ursprüngliche Form *\*lokkum* o.ä. gelautet haben mag. Dann hätte man das Suffix *-um* fälschlich auf *-he(i)m* zurückgeführt. Ein eventuell vergleichbarer Befund liegt u.U. im niedersächsischen Loccum vor mit einer wahrscheinlichen Herleitung von idg. *\*leuk* = Gewässer<sup>234</sup>, obwohl in Norddeutschland ansonsten durchaus *-um* für *-heim* steht.<sup>235</sup>



### 3.2 Schifffahrt auf der Donau

Ein weiteres wichtiges Zeugnis für die literarkompositorische Funktion von Binnenschifffahrt bietet die letzte Etappe der Reise nach der Hochzeit Kriemhilds mit Etzel (1377–1388). Diese Hochzeit fand in der *stat ze Wiene* (1365,3) statt. Wie oben bereits erwähnt, sieht Siller in *Wiene* ursprünglich das im westgotischen Territorium gelegene *Vienna/Vienne*.<sup>236</sup> Für den Leser des frühen 13. Jahrhunderts näher lag aber eine tatsächliche Identifikation mit der Stadt an der Donau.<sup>237</sup> Den personifizierten dortigen Hof lässt Walther von der Vogelweide in einem Lied klagen: *mîn wirde, diu was wilent grôz, / dô lebte niender mîn genôz / wan künic Artûses hof, sô wê mir armen*. Es folgen symbolisch-metaphorisch zu interpretierende, konkret gestaltete Vergänglichkeitsklagen über den Leerstand der Gebäude, ihren Verfall usw.<sup>238</sup> Seit der Erhebung zur Residenz durch Herzog Heinrich II. von Bayern hatte sich Wien jedenfalls seit der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts zur nach Köln zweitgrößten Stadt im Deutschen Reich entwickelt. Da der süddeutsche Autor des NL und seine Leser sicher davon wussten, war hier insofern eine besondere Aktualität geschaffen, zumal wenn wir die hohe symbolische Bedeutung von Worms betrachten. Damit war dann nicht nur eine reale Verknüpfung zwischen beiden Orten gegeben, sondern ebenso eine literarische Anspielung auf den Beginn und den Untergang der Burgunden, die beide ihren Ausgang in diesen Städten der Hochzeit hatten.

Von Wien gelangte man nach 17-tägigem Aufenthalt, nachdem man am *áhtzéhenden morgen* (1375,1) aufgebrochen war, über *Heimburc* und *Misenburc* auf dem Wasserweg in die *Etzelmburc* (1379,1): *zesamene was geslozzen manic schif vil guot, / daz in niht enschadete die ûnde noch diu fluot* (1378,1–2). Diese floßähnliche Konstruktion, vielleicht unter Zuhilfenahme von Pontons oder Prahmen mit einem künstlichen Boden aus Zeltplanen (1378,3–4) über den Bodenplanken, ergab sich aus der großen Anzahl des Gefolges (1377,1–3).

Auch hier wird eine Schifffahrt zum zeichenhaften Bedeutungsträger der Erzählung. Intra-textuelle Rückverweise zur Art und Weise der Fahrt Brünhilds nach Worms werden deutlich. Brünhild kam als Braut nach Worms, Kriemhild war bei ihrer Ankunft in der *Etzelmburc* bereits verheiratet. Dennoch bildet die Translozierung eines großen Hofstaates im Erscheinungsbild der beiden Schiffsreisen eine Parallele. In beiden Fällen entfaltet sich die Handlung in Analogie zur linearen Flussfahrt, die als Vorbedingung für das deterministisch ablaufende, freilich nach den Konzepten der »Klage« von Gottes Zorn über die *superbia*, die *avaritia* und die *cupitidas*<sup>239</sup> verursachte Schicksal verstanden werden kann. Denn die Ankunft Brünhilds in Worms hat diese nicht nur endgültig ihrem heimischen Kulturmilieu entrissen, sondern dort offenbart sich, wenn auch erst nach Siegfrieds und Kriemhilds Besuch, die in Island begangene Täuschung durch Gunther und Siegfried. Die Beleidigung Brünhilds durch Kriemhild führte bekanntlich zur Tötung Siegfrieds, was wiederum deren Rache nach sich zog, zu deren Durchsetzung sie sich letztlich Etzels Zuneigung und Liebe bediente.

Die Floßfahrt donauabwärts ist somit an wichtiger Stelle dramaturgisch rück- und vorweisend, und ein Schiff spielt schließlich auch in der Erzählung des Donauübergangs eine Rolle. Nachdem die Burgunden/Nibelungen zwölf Tage unter der Führung Hagens, der für sie ein *helflicher trôst* (1526,2) war, durch Ostfranken und das Schwalbfeld geritten waren, gelangten sie an die Donau bei *Mæringen* (1591,1), vielleicht in der Nähe von Großmehring<sup>240</sup>, einer bekannten Flussquerung. Doch *daz wazzer was engozzen, diu schiff verbor-*

gen (1527,1), d.h. es herrschte Hochwasser und die Flussboote hatte man entweder zu ihrem Schutz an Land gezogen oder sie waren aus Angst vor den Herannahenden versteckt worden. Ehrismann sieht hier sicher nicht zu Unrecht eine enge Verquickung von Sachbeschreibung und Symbolik: *Die Welt ist aus den Fugen*.<sup>241</sup> Die erzählerische strukturelle Notwendigkeit einer Bootsquerung verunmöglichte somit auch die Darstellung des Flussübergangs über eine Brücke, die seit 1146 in Regensburg als Steinarchitektur existierte und damit als Bezug für den Epiker des NL hätte dienen können.<sup>242</sup>

Wegen der reißenden Strömung und der Breite des Gewässers war an ein Übersetzen also nicht zu denken, sodass sich Hagen auf die Suche nach einem Fährmann machte. Dabei kam er an eine schöne Quelle (*schænen brunnen*; 1533,3), an dem er zwei badende weissagende Frauen (*wîsiu wîp*; 1533,3) – Hadeburg und Sieglinde –, die auch *merewîp* (1535,1) genannt werden, traf. Unter teilweiser Verwendung des Märchenmotivs des Kleiderraubs, der Hagen die magische Macht über die Meerfrauen gibt<sup>243</sup>, gestaltet der Autor des NL die erzwungene Prophezeiung über die sich als desaströs herausstellende Zukunft der Burgunden/Nibelungen. Das Spannungsverhältnis zwischen Vorherbestimmung, Vorherwissen und Handlungsautonomie ist jedoch noch einen Augenblick zugunsten Letzterer offen gehalten, denn bis hierhin ist nach Aufforderung der beiden Quellfrauen eine Umkehr noch möglich: *daz ist an der zit* (1540,1). Hagens Frage nach der Art und Weise des Grundes für die Prophezeiung, dass mit Ausnahme des *kappelan* (1542,3) alle, die an den Hof Etzels ziehen, *die hâbent den tôt ân der hant* (1540,4) – was Hagen freilich, ohne dass die *merewip* hierüber vorher Auskunft gegeben hätten, mit Kriemhilds Rachegefühlen in einen ursächlichen Zusammenhang bringt –, wird seitens der Wasserfrauen dann bereits knapp mit einer Notwendigkeitsangabe begründet: *ez muoz alsô wesen, /daz iuwêr deheimer kann dâ niht gewesen* (1542,1–2). Obgleich Hagen erst in der folgenden Strophe seinen Entschluss bekannt gibt, die Donau queren zu wollen (1543,4), damit den »point of no return« zu überschreiten, hatten Hadeburg und Sieglinde ihr Vorwissen um den zukünftigen Gang der Ereignisse, vor allem aber auch die Entscheidung Hagens selbst bereits in V. 1542,3 mitgeteilt: *daz ist uns wol bekant*, eine Phrase, die im NL ansonsten das Wissen um Personen, vergangene Ereignisse, Topo- und Geographica meint. Der Autor des NL betont nun ausdrücklich, dass, nachdem Hagen diese Information erhalten hatte, die ihn ab jetzt zum Wissensmonopolisten des weiteren Schicksals der Burgunden/Nibelungen macht, er auch gegenüber den beiden Wasserfrauen Schweigen wahrt. Nicht nur der Umstand, dass er die Prophezeiung nicht mehr anspricht (1544,4), auch sein Nichtreden und sein stummer Dank (1549,1–2) kennzeichnen ihn.<sup>244</sup>

Eingebettet in diese großen Prophezeiungen finden sich die detaillierten und konkreten Ratschläge Hadeburgs und Sieglindes zu den Übersetzmodalitäten und die Beschreibung des sozialen und politischen Profils des *vergen* (1544–1548), die Hagen genau befolgt bzw. in sein Handeln einbezieht. Recht genau beschreibt der Autor des NL die Topographie des linken Donauufers. Um das Haus des Fährmannes auf der anderen Seite zu erkennen, klettert Hagen auf den Uferwall (*dô gie er bî dem wazzer, hôher an den sant*; 1549,3). Ab hier beginnt die Darstellung der Auseinandersetzung zwischen Hagen und dem Fährmann. Die Position jenes liegt dabei unerschütterlich fest: *jâ ist mir dirre veste, daz wizzest* [Angeredeter ist der Fährmann] *wærlîche nôt* (1550,4). Dies ist als unmittelbarer Hinweis auf einen deterministischen Handlungsablauf aufzufassen, in dem letztlich auch der Fährmann seinem Schicksal nicht entgehen kann.

Nachdem bereits vorher durch die Quellfrauen die Beziehung zum bayerischen Landesherren, dem *marcgrâve* (1603,1) Gelfrat und dessen die unmittelbare Region gegenüber Mehring verwaltenden Bruder Else, aufgedeckt worden war, wird der namentlich nicht benannte *verge* noch genauer unter ökonomischen, sozialen und charakterlichen Aspekten definiert. Er ist wirtschaftlich unabhängig (1551,1–2), sogar seine Knechte zeigen ein wenig schichttypisches Verhalten (*wâren ... vil hôhé gemuot*; 1551,3). Er steht zwar in Diensten des Markgrafen<sup>245</sup>, doch ist er *ein held zen handen* (1603,4), der vermutlich nicht von seinem temporären Fährdienst leben muss.<sup>246</sup> Immerhin lehnt er den Lohn, den ihm Hagen anbietet (*einen bóuc von golde rôt*; 1550,3) keineswegs ab, was nicht unbedingt im Widerspruch zu seinem fixen »Fergenmahl« stehen muss, auf das er auch als Inhaber einer strategisch wichtigen Funktion Anspruch hat<sup>247</sup>, sondern Zeichen seiner Gier ist. Doch setzt er schließlic vor allem aufgrund der Namenstâuschung – Hagen hatte sich auf Anraten von Hadeburg und Sieglinde (1548) als ein wegen einer Fehde aus Bayern exilierter Held namens Amelrich ausgegeben – über.

Erst jetzt (1556,3) erfährt Hagen (und der Leser), dass Amelrich ein Bruder des Fährmanns war, womit sich dessen lediglich aus persönlicher Loyalität motivierende Handlung ergibt. Im Übrigen erscheint der *verge* im Wesentlichen als affektgesteuert und voller *ira*, eine der Kardinalsünden. Er ist jähzornig (*Der ist sô grimmes muotes*; 1547,1) und voller Besitzgier (*diu gir nâch grôzem guote*; 1554,2), was sich auch in den Verhandlungen mit Hagen zeigt, als dieser die Bedingungen für die Überfahrt der Burgunden/Nibelungen aushandeln will (1557–1559). Hagen erscheint hier als der beruhigende Part (1559), dem der *grimmer verge* (1560,4) dann nur Aggression entgegensetzt. Er schlägt auf Hagen mit dem Ruder ein, das in seiner Größe und Wucht analog zur Person ist (*ein starkez ruoder, michel unde breit*; 1560,1), sodass dieser im Boot in die Knie geht. In einer zweiten Attacke *er sluoc im eine schalten, daz diu gar zerbrast,/Hagen über daz houbet* (1561,2–3). Erst jetzt reagiert auch Hagen mit heißblütigem Verhalten. Doch die Waffe seiner Wahl ist das ritterliche Schwert, mit dem er den Fährmann nach einem Hieb köpft (1562)<sup>248</sup>, nicht Ruder und Lotstange, die Waffen des Gemeinen. Auch wirkt Hagens Zorn beherrscht und zweckgerichtet effektiv kalkulierend eingesetzt, was ihn vom Fährmann deutlich unterscheidet.

Nach dieser agonalen personenzentrierten Passage im NL lenkt der Verfasser den Blick wieder auf die äußeren Geschehnisse, deren Verlauf allerdings nicht unproblematisch ist. Während des Kampfes war die Fähre ans Ufer abgetrieben (*daz schif daz vlôz en ouwe*; 1563,2). Im Folgenden erwähnt der Verfasser des NL die Ermüdung Hagens, bevor er sich der Abdrift widersetzen konnte: *ê erz gerihte widere, müeden er began* (1563,3). Dann ruderte er mit großer Kraftanstrengung (*dô zôh vil krefteclîche des künec Guntheres man*; 1563,4) und er erlangte die Kontrolle über das kleine Boot, das er mit sehr schnellen Rudertzügen wendete (*Mit züegen harte swinden kêrt' êz der gast* [Hagen war ja Ortsfremder]; 1564,1), sodass sogar das Ruder brach, das dann, da kein Ersatzruder vorhanden war, mit einem Riemen (Schildriemen: *schiltvezzel*; 1565,1) repariert wurde (1564–1565,1).

Der Verfasser des NL stellte damit wohl die zeitliche Abfolge dar: Ermüdung Hagens nach dem Kampf und den Kopfhieben – Erkennung einer Abdrift – (stressbedingte) Mobilisierung aller Kräfte, weil ein inhaltlicher Anschluss von 1563,4 an 1563,3b unlogisch sein dürfte. Allerdings ist die Kursangabe der Fähre schwierig. Denn nach der Wendung fährt

das Boot weiter flussabwärts und gegen *einem walde kêt' er hin ze tal* (1565,2). Die Lösung liegt wohl am ehesten mit Grosse<sup>249</sup> in der Annahme, die Fähre sei mit dem Flachheck voran steuerungslos talwärts getrieben, allerdings zumindest nicht die ganze Zeit im offenen Gewässer, denn das *ouwe* von 1563,2 bezieht sich ohne Zweifel auf ein Ufergebiet. Diese mögliche Inkonzinnität im Verlauf hat der C-Redaktor erkannt und dementsprechend glättend notiert: *daz schiff floz hinnaw daz was im leit genug* (1599,2).

Gegen die Strömung, die zusätzlich aufgrund des Hochwassers verstärkt war, musste Hagen den spitzen bzw. schmalen Bug<sup>250</sup> um 180° gegen die Strömung wenden, sodass die Manövrierfähigkeit erhalten blieb. Die Burgunden/Nibelungen hatten jedenfalls so weit unterhalb der Fährstation kumpiert, dass Hagen nicht gegen den Strom bergwärts rudern musste, was auch dem Text widerspricht.

Hier traf Hagen auf die Burgunden, leugnete trotz einer großen Blutlache die Tötung des Fährmannes (1566–1568) und bot selbst den entsprechenden Dienst mit einer Selbstaussage an: *ich gedénke, daz ich was/der allerbeste verge, den man bî dem Rîne vant* (1570,2–3). Während die Pferde schwimmend über die Donau gelangten, brachten die Männer Gold und Kleidung an Bord, woraufhin Hagen *alle in daz unkunde lant* übersetzte (1572,4). Insgesamt handelte es sich um mehr als 10 000 Mann – 1000 Ritter und 9000 Knapen. Wie sehr die Zeitgenossen diese Zahlenangaben als tatsächliche Größen auffassten und naturalistischer Textdeutung gegenüber offen waren, zeigt sich freilich in einer nur in der C-Fassung mitgeteilten Ergänzung, die die Schiffsgröße spezifiziert: *Daz schiff zu seiner leng was starck weit vnd groz/des in dem geding manig helt genoz/ez trug wol mit ein ander vir hundert über flut/an rimen musten tzihen des tages manig recken gut* (1609). Sehr schnell konnte man die Zahl der Überfahrten ausrechnen. Es waren mindestens 25. Dennoch werden hier wichtige kompositorische Muster, die in der A- und B-Fassung vorzuziehen scheinen, durch solche Ansätze einer rationalen Perspektive verwischt.<sup>251</sup>

Hagens Vergendienst bietet das Pendant zu Siegfrieds Schiffmeisterdienst; jedesmal mit hohem körperlichen Einsatz der Protagonisten verbunden. Ein solch innerer Bezug ist dagegen durch C-1609,4 aufgehoben. Beide Male brechen Burgunden/Nibelungen in ein *unkunde lant* auf. Beim ersten Mal gibt es noch eine Wiederkehr, wenngleich es der Verfasser des NL auch für den Erstleser sehr früh nicht an Hinweisen auf den Untergang des ganzen Volkes hat fehlen lassen. Der kleinen Truppe der Brautwerber vom Anfang des Liedes steht hier allerdings die große Zahl des Gesamtstammes gegenüber. Am Beginn der jeweiligen Schiffsreise ist den navigatorischen Hauptakteuren die weitere Entwicklung klar. Dennoch liegen hier in der Persönlichkeitsschilderung deutliche Unterschiede vor. Siegfried zweifelt letztlich nicht am Erfolg der Mission, da er auf seine Kraft und die Tarnkappe vertraut; Hagen kennt seit der Prophezeiung der »weisen Frauen« den Ausgang der Geschichte der Burgunden. Sein letzter Versuch, der in Strophe 1574 geschildert wird, die Vorhersage dadurch zu widerlegen, dass er unter Annahme einer willentlichen Änderung der Vorhersageinhalte einen Kausalnexus auf das Eintreffen der Prophezeiung im Ganzen herzustellen versucht, erweist sich als unmöglich. Denn obgleich er den Kaplan, dem die Quellfrauen als Einzigem die Heimkehr an den Rhein weissagten, über Bord wirft, um ihn zu töten, kann sich dieser retten. Damit erweist sich für Hagen jedes Handeln als determiniert und nicht zur Falsifikation der Weissagung geeignet<sup>252</sup>, selbst wenn es scheinbar frei ist.

Nicht zuletzt deswegen findet direkt anschließend an diese Episode (1577–1580) die Zerstörung der Fähre durch Hagen selbst statt.<sup>253</sup> Offen (*Dô sprach*; 1583,1) begründet er

diese zweckrational, um potentiellen Deserteuren die Rückkehr über den Fluss unmöglich zu machen, wodurch eine abschreckende Wirkung erzielt wird; tatsächlich benennt der Autor des NL psychologisierend die Innensicht Hagens, wenn dieser über die wahren Beweggründe reflektiert (*er dâhte »diese degene müezen verliesén den lip«*; 1580,4). Der strukturelle Kontrast zwischen Reden und Schweigen, Kommunikation mit Anderen und innerer Verarbeitung desaströser Prognosen wird so lange aufrechterhalten, bis alle auf der rechten Donauseite angekommen sind. Da teilt Hagen ihnen, die entsetzt darauf reagieren<sup>254</sup>, mit, dass ihr Untergang unabweislich ist: *wir entkomen nimmer widere in der Burgonden lant* (1587,4).

Es ist eine nicht zu beantwortende Frage, ob der zeitgenössische Leser des NL einen inhaltlichen Vergleich der Fährepisode mit der großen Schilderung der Unterweltsfahrt des Eneas in Heinrich von Veldekes gleichnamigem Roman hergestellt hat, denkbar ist es allerdings. In Anlehnung an Vergils sechsten Gesang der *Aeneis* sowie an den altfranzösischen *Roman d'Eneas* (2261–3020) beschreibt Heinrich in den Versen 2996–3148 Boot, Aussehen und Verhalten Charons, der Aeneas und die cumäische Sybille in die Unterwelt hinübersetzt, wo jener von seinem Vater Anchises die Weissagung über Roms künftiges Schicksal und Größe erhält.

Die Unterschiede zwischen NL und dem Eneasroman sind aber offenkundig. Dies bezieht sich nicht nur auf die Charakterisierung der Person Charons, sondern vor allem auf die unterschiedliche Funktion der Fahrt über den Fluss, die im letzten Fall selbstredend auch der inhaltlichen Abhängigkeit vom vergilischen Mythos geschuldet ist. Hagens Tat ist Vorbedingung für den Untergang der Burgunden/Nibelungen. Charons Übersetzen ermöglicht Aeneas, sein Verhalten im Blick auf die künftige Prosperität Roms und seines Volkes einzuordnen und an der ihm zuteil gewordenen Vision auszurichten. Schicksalsbestimmung über Niedergang und Aufstieg von Völkern sind hier die zu vergleichenden Punkte, wobei die Frage über das Verhältnis von »Vorherbestimmung« und »Vorsehung« seit Augustinus' Theologie<sup>255</sup> und Boëthius' Philosophie<sup>256</sup> die Intellektuellen des Mittelalters intensiv beschäftigt hat.

Vielleicht bezog sich der Verfasser des NL auch auf ein Fährmannmotiv aus dem »Waltharius-Epos«. Denn dort kommt Waltharius mit seiner Verlobten Hiltgunt, beide hatten am Hofe Attilas als Geiseln gelebt, nach ihrer gemeinsamen Flucht an den Rhein in der Nähe von Worms, dem Sitz des in diesem Epos fränkischen Königs Gunther.<sup>257</sup> Waltharius setzt über den Fluss und entrichtet als Fährlohn Fische, eine Gebühr, die eine andere Sinnhaftigkeit hat als diejenige, die Hagen beim Donauübergang angeboten hatte. Waltharius' Fährlohn wird zum Königshof gebracht, wo die Fische wegen ihrer Fremdartigkeit die Aufmerksamkeit Gunthers erregen.<sup>258</sup> Dies führt schließlich zur Identifizierung Waltharius' und dem Kampf im Wasgenwald<sup>259</sup>, obwohl der Ausgang dieses Epos sich ja fundamental von dem des NL unterscheidet; die drei Heroen dort überleben.

#### 4. Zusammenfassung

Hochsee- und Binnenschiffahrtsschilderungen im NL dienen zum einen der textlichen Strukturierung insofern, als sie über weite Strecken der Erzählung im Sinne der Leserführung Vor- und Rückverweise bereithalten und für die Handlungsgänge konstitutive Voraussetzungen schaffen. Zum anderen charakterisieren und chiffrieren sie wichtige Personen, durch deren unmittelbare nautische Rolle und Funktion. Dies geschieht auch in möglicher Auseinandersetzung mit zeitgenössischem Schrifttum bei Autor und Leser, wobei vielleicht ekklesiologischer Symbolik als Kontrastierung eine wichtige Rolle zukommt.

Durch die literarische Erschließung fremder, aber dennoch in Teilen wirklicher Räume wurden zudem aktuelles Wissen und Vorstellungen von Geo- und Ozeanographica in komplexer und verschiedenartiger Weise verarbeitet, wohl auch unter Anspielung auf zeitgenössische, d.h. staufische, Politik- und Mentalitätslagen.

Neben tatsächlichen, auch durch die Zugänglichkeit zu entsprechenden Quellen bedingten Unterschieden in der Kenntnis über die Verhältnisse in Mitteleuropa einerseits und das Niederrheingebiet sowie Skandinavien und die Nordmeerregion andererseits entsteht gerade durch die daraus resultierende realienbezogene Detailtreue im ersten, durch die verschwommenere, aber eben doch nicht gänzlich fiktionale Darstellung im letzten Fall ein zusätzliches gewolltes und nicht willkürliches dramatisches Spannungsverhältnis zwischen den weiten Räumen, in denen das NL angesiedelt ist.

##### Abkürzungen:

ahd.	althochdeutsch
ae.	altenglisch
anord.	altnordisch
as.	altsächsisch = altniederdeutsch
germ.	germanisch
got.	gotisch
mhd.	mittelhochdeutsch
mnd.	mittelniederdeutsch
nhd.	neuhochdeutsch

##### Quellenausgaben:

- Das Nibelungenlied. Nach der Ausgabe von Karl Bartsch hrsg. von Helmut de Boor. 22. Aufl. Wiesbaden 1988.
- Brackert = Das Nibelungenlied. Mhd. Text und Übertragung. Hrsg., übers. und komm. von Helmut Brackert. Frankfurt 1970/1971.
- Brunner = Früheste deutsche Lieddichtung. Mhd./nhd. Hrsg., übers. und komm. von Horst Brunner. Stuttgart 2005.
- Grosse = Das Nibelungenlied. Mhd./nhd. Übers. und komm. von Siegfried Grosse. 2. Aufl. Stuttgart 2002. Ergänzung 2007. (Folgt im Text der Handschrift B: Das Nibelungenlied. Nach der Ausgabe von Karl Bartsch hrsg. von Helmut de Boor. 21. Aufl. Wiesbaden 1979).<sup>260</sup>
- Kasten = Frauenlieder des Mittelalters. Zweisprachig. Übers. und hrsg. von Ingrid Kasten. Stuttgart 1990.
- Lachmann = Die Gedichte Walthers von der Vogelweide. Studienausgabe. (Ursprünglich hrsg. von Karl Lachmann). 13., aufgrund der 10. von Carl von Kraus bearb. Ausg. neu hrsg. von Hugo Kuhn. Berlin 1965.
- Linskill = The Poems of the Troubadour Raimbaud de Vaqueiras. Ed. and transl. by Joseph Linskill. La Haye 1964.
- Moser/Tervooren = Des Minnesangs Frühling. Unter Benützung der Ausg. von Karl Lachmann bearb. von Hugo Moser und Helmut Tervooren. Bd. 1: Texte. 38. Aufl. Stuttgart 1988.
- Schweikle I, II = Walther von der Vogelweide: Werke. Gesamtausgabe. Hrsg., übers. und komm. von Günther Schweikle. Bd. I: Spruchlyrik. Stuttgart 1994; Bd. II: Liedlyrik. Stuttgart 1998.

## Literatur:

- Alexander, M.: *The earliest English Poems*. Translated and introduced by Michael Alexander. 3. Aufl. London 1991.
- Attila und die Hunnen. Ausstellungskatalog Historisches Museum der Pfalz Speyer 2007. Stuttgart 2007.
- Bak, J.M.: s.v. »Ungarn«. In: *Lexikon des Mittelalters*, Bd. 8, 1999, Sp. 1224–1234.
- Baumgärtner, I.: Amazonen in mittelalterlichen Weltkarten. In: *Amazonen. Geheimnisvolle Kriegerinnen*. Ausstellungskatalog Historisches Museum der Pfalz, Speyer. München 2010, S. 194–203.
- Bender, E.: Die Burgunden im Nibelungenlied. Aufstieg und Fall. In: Gallé, S. 325–345.
- Berger, D.: Geographische Namen in Deutschland. Mannheim u.a. 1993.
- Berckenhagen, E.: Mediterrane Schifffahrt im Mittelalter. In: *DSA 17*, 1994, S. 23–50.
- Bei der Wieden, H.: Island als mythischer Ort im Nibelungenlied. In: *Island*, H. 2, 2008, S. 38–42.
- Bogaers, J.E.: Nijmegen – Noviomagus. In: *Rüger a*, S. 76–79.
- Brandt, K./Kühn, J. (Hrsg.): *Der Prahm aus dem Hafen von Haihabu*. Beiträge zu antiken und mittelalterlichen Flachbodenschiffen. Wiss. Kolloquium im Landesmuseum Schloss Gottorf 16.–17. November 2002. Schriften des Archäologischen Landesmuseums in der Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen. Schloss Gottorf. Neumünster 2004.
- Brennecke, J.: *Geschichte der Schifffahrt*. Künzelsau o.J.
- Breuer a = Breuer, J.: Das historische Umfeld des Nibelungenliedes in Worms. In: *Ein Lied von gestern? Wormser Symposium zur Rezeptionsgeschichte des Nibelungenliedes*. Worms 1999, S. 15–36.
- Breuer b = Breuer, J.: Die historischen Nibelungen. 3: Der Schatz der Nibelungen. Online-Ausgabe der Nibelungenliedgesellschaft Worms. Beiträge: *Liedzeit*. O.J.
- Breuer c = Breuer, J.: Die historischen Nibelungen. 7: Die Eheprojekte der Nibelungen. Die Normannin Brünhild. Online-Ausgabe der Nibelungenliedgesellschaft Worms. Beiträge: *Liedzeit*. O.J.
- Breuer/Breuer = Breuer, D./Breuer, J.: Das Nibelungenlied, die Reichsgeschichte und der Hof Heinrichs VI. in Worms. In: *Nibelungenlied und Klage. Ursprung – Funktion – Bedeutung*. Symposium Kloster Andechs 1995. München 1998, S. 245–263.
- Brodersen, K.: *Pomponius Mela. Kreuzfahrt durch die Alte Welt*. Lat.-dt. Hrsg., übers. und komm. von K. Brodersen. Darmstadt 1994.
- Brunner, H.: *Geschichte der deutschen Literatur des Mittelalters im Überblick*. Stuttgart 2003.
- Cunliffe, B.: *Roman Bath*. 2. revidierte Aufl. London 1995.
- Curschmann, M.: »Nibelungenlied« und »Nibelungenklage«. Über Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Prozeß der Episierung. In: Corneau, C. (Hrsg.): *Deutsche Literatur im Mittelalter. Kontakte und Perspektiven*. Hugo Kuhn zum Gedenken. Stuttgart 1979, S. 85–119. Wiederabdruck in: Fasbender, S. 210–237.
- De Vries, J.: *Keltische Religion*. Stuttgart 1961.
- Dehio = Weiß, G., u.a. (Bearb.): *Georg Dehio. Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler*. Bremen/Niedersachsen. München, Berlin 1992.
- Dinzelbacher, P.: »Raum: Mittelalter«. In: Dinzelbacher P. (Hrsg.): *Europäische Mentalitätsgeschichte*. 2. Aufl. Stuttgart 2008, S. 695–708.
- Dobsch, H.: s.v. »Fähre, Fährrecht«. In: *Lexikon des Mittelalters*, Bd. 4, 1999, Sp. 230–231.
- Duridanov, I.: *Die Sprache der Thraker*. Neuried 1985.
- Ehrismann a = Ehrismann, O.: *Das Nibelungenlied*. München 2005.
- Ehrismann b = Ehrismann, O.: Worms und Xanten – Nibelungenliedorte. In: *Burgen, Landschaften und Orte*. (= *Mittelalter Mythen 5*). St. Gallen 2005.
- Englert, A.: Seefahrt tut Not. Die wikingerzeitlichen Schiffsfunde. In: von Carnap-Bornheim/Segschneider, S. 82–85.
- Ellmers a = Ellmers, D.: *Schifffahrt*. In: *Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern*. Bd. 9 (Schleswig, Haihabu, Sylt). Mainz 1968, S. 85–99.
- Ellmers b = Ellmers, D.: Mittelalterliche Schiffe am Rhein. In: *Beiträge zur Rheinkunde 32*, 1980, S. 3–14.
- Ellmers c = Ellmers, D.: Mittelalterliche Hafeneinrichtungen am Rhein. In: *Beiträge zur Rheinkunde 33*, 1981, S. 36–46.
- Ellmers d = Ellmers, D.: Die Geschichte der Kogge als Schiffstyp. In: Kiedel, K.-P./Schnall, U. (Hrsg.): *Die Hanse-Kogge von 1380*. Bremerhaven 1985, S. 60–73.
- Fasbender, Chr. (Hrsg.): *Nibelungenlied und Nibelungenklage*. Neue Wege der Forschung. Darmstadt 2005.
- Gallé, V. (Hrsg.): *Die Burgunden. Ethnogenese und Assimilation eines Volkes*. Dokumentation des 6. wiss. Symposiums veranstaltet von der Nibelungengesellschaft Worms e.V. und der Stadt Worms. 2. Aufl. Worms 2009.
- Gillespie, G.: Das Mythische und das Reale in der Zeit- und Ortsauffassung des Nibelungenlieds. In: Knapp, F.P. (Hrsg.): *Nibelungenlied und Klage*. Sage und Geschichte, Struktur und Gattung. Passauer Nibelungenliedgespräche 1985. Heidelberg 1987, S. 43–60.

- Glässer, E./Schnütgen, A.: *Island*. (= Wissenschaftl. Länderkunden 28). Darmstadt 1986.
- Grahn-Hoek, H.: s.v. »Brunichildis«. In: *Lexikon des Mittelalters*, Bd. 2, 1999, Sp. 761–762.
- Haas a = Haas, J.: Anmerkungen zur nautisch-maritimen Symbolik im altenglischen Gedicht »The Seafarer«. In: *DSA* 32, 2009, S. 359–384.
- Haas b = Haas, J.: Realer und fiktiver Ort im altenglischen Gedicht »The Ruin«. Einige Bemerkungen zu einer literarischen Beschäftigung mit römischer Architektur im frühmittelalterlichen England. In: *Orbis Terrarum* 10, 2008–2011, S. 3–58.
- Hakelberg, D.: Schiffahrt auf dem Bodensee. Geschichte und Archäologie von der Spätantike bis zur Industrialisierung. In: Einbaum, Lastensegler, Dampfschiff. Frühe Schiffahrt in Südwestdeutschland. In: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg. Konstanz (Hrsg.): *ALManach* 5/6, 2000, S. 121–146.
- Hantsche, I.: Grundbesitz des Xantener Stiftes im Mittelalter. In: Hantsche, I. (Hrsg.): *Atlas zur Geschichte des Niederrheins*. (= Schriftenreihe der Niederrhein. Akademie, Bd. 4). 4. Aufl. Bottrop, Essen 2000, S. 30f.
- Hansen, W.: *Wo Siegfried starb und Kriemhild liebte. Die Schauplätze des Nibelungenliedes*. Wien 1997.
- Harms, W./Müller, J.-D.: *Mediävistische Komparatistik. Festschrift für Franz Josef Worstbrock*. Stuttgart, Leipzig 1997.
- Heinzle, J.: Die Handschriften des Nibelungenliedes und die Entwicklung des Textes. In: Heinzle/Klein/Obhof, S. 191–212.
- Heinzle, J./Klein, K./Obhof, U. (Hrsg.): *Die Nibelungen. Sage – Epos – Mythos*. Wiesbaden 2003.
- Henkel, N.: »Nibelungenlied« und »Klage«. In: Palmer, N.F./Schiewer, H.-J. (Hrsg.): *Mittelalterliche Literatur und Kunst im Spannungsfeld von Hof und Kloster*. Tübingen 1999, S. 73–98. Wiederabdruck in: Fasbender, S. 210–237 (danach Seitenangaben in den Anmerkungen).
- Hetmann, F. (Hrsg., Übers.): *Irischer Zaubergarten. Märchen, Sagen und Geschichten von der Grünen Insel*. Frankfurt 1983.
- Hube, H.-U.: *Thidreks-Saga*. Wiesbaden 2009.
- Jöns, H.: Handel und Handelszentren der Wikingerzeit. In: *Die Wikinger*, S. 143–147.
- Johnson, D.S./Nurminen, J.: *The History of Seafaring*. London 2007. Dt.: *Die große Geschichte der Seefahrt*. Hamburg 2008.
- Kaiser, R.: *Die Burgunden*. Stuttgart 2004.
- Keller, Ch.: *Mittelalter*. In: *Der Niederrhein*. (= Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 47). Stuttgart 2006, S. 117–125.
- Klein, K.: Beschreibendes Verzeichnis der Handschriften des Nibelungenliedes. In: Heinzle/Klein/Obhof, S. 213–238.
- Kleineberg, A./Marx, Chr./Knobloch, E./Lelgemann, D.: *Germania und die Insel Thule. Die Entschlüsselung von Ptolemaios' »Atlas der Oikumene«*. Darmstadt 2010.
- Krause, A.: *Reclams Lexikon der germanischen Mythologie und Heldensage*. Stuttgart 2010.
- Kropik, C.: *Inszenierte Sage*. In: Fasbender, S. 141–158.
- Kühn a = Kühn, H.-J.: *Das Wrack von Karschau*. In: von Carnap-Bornheim/Segschneider, S. 120f.
- Kühn b = Kühn, H.-J.: *Der hochmittelalterliche Prahm aus dem Haddebyer Noor*. In: von Carnap-Bornheim/Segschneider, S. 122f.
- Lee, A. van der: *Geographie, Toponymie und Chronologie im ersten Teil des Nibelungenliedes*. In: *Neophilologus* 76, 1983, S. 228–241.
- Leenen, B.: *Modell eines Flussfrachtkahns*. In: *AufRuhr 1225! Das Mittelalter an Rhein und Ruhr*. Mainz 2010, S. 331.
- Lewicki, T.: s.v. »Amazonen«. In: *Lexikon des Mittelalters*, Bd. 1, 1999, Sp. 514f.
- Lohse, G.: *Xanten und das Nibelungenlied*. In: *Bonner Jahrbücher* 153, 1953, S. 141–145.
- Mäkeler, H.: *Die Wikinger im Frankenreich*. In: *Die Wikinger*, S. 226–233.
- Maier, B.: *Lexikon der keltischen Religion und Kultur*. Stuttgart 1994.
- Martin, M.: *Zur Entstehung des ersten burgundischen Königreichs (413–436) am Rhein*. In: Paffgen, B./Schmauder, M./Pohl, E.: *Cum grano salis. Festschrift für Volker Bierbrauer*. Friedberg 2005, S. 237–248.
- Meid, W.: *Die irische Literatur des 7. bis 12. Jahrhunderts*. In: von See, K. (Hrsg.): *Europäisches Frühmittelalter*. (= *Neues Handbuch der Literaturwissenschaft* 6). Wiesbaden 1985, S. 126–150.
- Mitzka, W.: *Der Donauübergang der Nibelungen*. In: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 55, 1931, S. 282–293.
- Möhring a = Möhring, H.: *Saladin. Der Sultan und seine Zeit*. München 2005.
- Möhring b = Möhring, H.: *Sultan Saladin und Kaiser Friedrich Barbarossa*. In: *Saladin und die Kreuzfahrer*, S. 151–155.
- Möhring c = Möhring, H.: *Saladin und die Frage der religiösen Toleranz*. In: *Saladin und die Kreuzfahrer*, S. 157–161.
- Müller, J.D.: *Sage – Kultur – Gattung – Text. 800 Jahre Nibelungenlied. Rückblick – Einblick – Ausblick*. 6. Pöchlarn Heldenliedgespräch. Wien 2001, S. 115–133. Wiederabdruck in: Fasbender, S. 122–140 (danach Seitenangaben in den Anmerkungen).



- Nyberg, T.S.: Die Kirche in Skandinavien. Mitteleuropäischer und englischer Einfluß im 11. und 12. Jahrhundert. (= Beiträge zur Geschichte und Quellenkunde des Mittelalters 10). Sigmaringen 1986.
- Obhof, U.: Die Handschrift C. Karlsruhe, Badische Landesbibliothek, Cod. Donaueschingen 63. In: Heinze/Klein/Obhof, S. 239–251.
- Otten, Th./Ristow, S.: Xanten in der Spätantike. In: Müller, M./Schalles, H.-J./Zieling, N. (Hrsg.): Colonia Ulpia Traiana. Xanten und sein Umland in römischer Zeit. (= Geschichte der Stadt Xanten, Bd 1). Mainz 2008, S. 549–582.
- Panzer, F.: Nibelungische Problematik. 1. Siegfried in Xanten. 2. Hagen und die Meerfrauen. 3. Magyaren und Hunnen. (= Sitzungsber. d. Heidelberger Akad. d. Wiss., Phil.-Hist. Kl. 1953/54). Heidelberg 1954.
- Peeters, J.: Siegfried von Niederlant und die Wikinger am Niederrhein. In: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 115, 1986, S. 1–21.
- Pekáry, I.: Repertorium der Hellenistischen und Römischen Schiffsdarstellungen. (= BOREAS. Münstersche Beiträge zur Archäologie, Beiheft 8). Münster 1999.
- Pentz, P.: Dänemark in der Wikingerzeit. In: Die Wikinger, S. 39–43.
- Pohl, W.: Mythische Amazonen und kämpferische Frauen in Spätantike und Frühmittelalter. In: Amazonen. Geheimnisvolle Kriegerinnen. Ausstellungskatalog Historisches Museum der Pfalz, Speyer. München 2010, S. 182–187.
- Reichert a = Reichert, H.: Die Nibelungensage im mittelalterlichen Skandinavien. In: Heinze/Klein/Obhof, S. 29–88.
- Reichert b = Reichert, H.: Attila in altnordischer Dichtung. In: Attila und die Hunnen, S. 349–355.
- Rüger a = Rüger, C.B.: Der Niedergermanische Limes. (= Kunst und Altertum am Rhein 50). Bonn 1974.
- Rüger b = Rüger, C.B.: Xanten. In: Horn, H.-G. (Hrsg.): Die Römer in Nordrhein-Westfalen. Stuttgart 1987, S. 619–638.
- Runde, I.: Xanten im frühen und hohen Mittelalter. Sagentradition, Stiftsgeschichte, Stadtwerdung. (= Geschichte der Stadt Xanten 2). Köln, Weimar 2003.
- Rychterová, P.: Fürstin Libussa und die böhmischen Amazonen. In: Amazonen. Geheimnisvolle Kriegerinnen. Ausstellungskatalog Historisches Museum der Pfalz, Speyer. München 2010, S. 188–191.
- Saladin und die Kreuzfahrer. Ausstellungskatalog Halle, Oldenburg, Mannheim 2005–2006. Stuttgart 2005.
- Schäfer, U.: Die Burgunder – das sakrale Volk. Online Ausgabe. Nibelungengesellschaft Worms. Beiträge: Grundlagen. O.J.
- Schirok, B.: Die Handschrift B. St. Gallen, Stiftsbibliothek, Codex 857. In: Heinze/Klein/Obhof, S. 253–269.
- Schnall, U.: s.v. »Kogge«. In: Lexikon des Mittelalters, Bd. 5, 1999, Sp. 1247f.
- Schneider, K.: Die Handschrift A. München, Bayerische Staatsbibliothek, Cgm 34. In: Heinze/Klein/Obhof, S. 271–282.
- Schulze a = Schulze, U.: Brünhild – eine domestizierte Amazone. In: Bönnen, G./Gallé, V.: Sagen- und Märchenmotive im Nibelungenlied. Dokumentation des dritten Symposiums von Stadt Worms und Nibelungengesellschaft Worms e.V., 21.–23. September 2001. Worms 2002, S. 121–141.
- Schulze b = Schulze, U.: Das Nibelungenlied. 2. Aufl. Stuttgart 2003.
- Schulze c = Schulze, U.: Der weinende König und sein Verschwinden im Dunkel des Vergessens. König Etzel im »Nibelungenlied« und in der »Klage«. In: Attila und die Hunnen, S. 337–348.
- Schützeichel, R.: Althochdeutsches Wörterbuch. Tübingen 1995.
- Schweikle, G.: Minnesang. 2. Aufl. Stuttgart, Weimar 1995.
- Siller, M.: Die Burgunden. Neues zur Stoffgeschichte des Nibelungenliedes. In: Gallé, S. 347–354.
- Simek a = Simek, R.: Lexikon der altnordischen Literatur. Stuttgart 1987.
- Simek b = Simek, R.: Erde und Kosmos im Mittelalter. München, Augsburg 2000.
- Simek c = Simek, R.: Lexikon der germanischen Mythologie. Stuttgart 2006.
- Simek/Engel = Simek, R./Engel, U.: Vikings on the Rhine. Recent Research on Early Medieval Relations between Rhineland and Scandinavia. (= Studia Mediaevalia Septentrionalia 11). Wien 2004.
- Sprandel, R.: Was wußte man im späten Mittelalter in Süddeutschland über Norddeutschland und umgekehrt? Studien zur Geschichtsschreibung 1347–1517. In: Paravacini, W. (Hrsg.): Nord und Süd in der deutschen Geschichte des Mittelalters. Akten des Kolloquiums zu Ehren von Karl Jordan, 15.–16. Mai 1987. (= Kieler Historische Studien 34). Sigmaringen 1990, S. 219–230.
- Störmer-Caysa, U. (Hrsg., Übers.; Komm.): Kudrun. Mhd./nhd. Stuttgart 2010.
- Stoheker, K.F.: Studien zu den historisch-geographischen Grundlagen der Nibelungendichtung. In: Deutsche Vierteljahrschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 32, 1958, S. 216–240.
- Strohschneider, P.: Einfache Regeln – komplexe Strukturen. In: Harms/Müller, S. 43–74, wiederabgedruckt in: Fasbender 2005, S. 48–82.
- Visy, Zs.: Der pannonische Limes in Ungarn. Stuttgart 1988.
- Vogt-Spira, G.: Der Waltharius im Bezugsfeld lateinischer Schriftkultur, mündlicher Heldensage und der Ethik des Christentums. In: Waltharius. Lat./dt. Übers. und hrsg. von G. Vogt-Spira. Stuttgart 1994, S. 5–27.

- Von Carnap-Bornheim, Cl./Segsneider, M.: Die Schleiregion. Land – Wasser – Geschichte. (= Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland, Bd. 49). Stuttgart 2007.
- Wachinger, B.: Die »Klage« und das Nibelungenlied. In: Masser, A. (Hrsg.): Hohenemser Studien zum Nibelungenlied. Dornbirn 1981, S. 90–101. Wiederabdruck in: Fasbender, S. 190–209.
- Weber, U.: Schiff. In: Lexikon der christlichen Ikonographie 4. Rom u.a. 1972, Sp. 61–67.
- Weithmann, M.: Die Donau. Ein europäischer Fluß und seine 3000-jährige Geschichte. Köln, Wien, Graz 2000.
- Westerdahl, Chr.: Shipyards and Boatbuilding Sites. Features of the Maritime Cultural Landscapes of the North. In: DSA 32, 2009, S. 267–344.
- Die Wikinger. Ausstellungskatalog Historisches Museum der Pfalz, Speyer. München 2008.
- Wirth, G.: Attila. Das Hunnenreich und Europa. (= Kohlhammer-Urban-Taschenbücher, Bd. 467). Stuttgart 1999.
- Wolf, A.: Heldensage und Epos. Zur Konstituierung einer mittelalterlichen volkssprachlichen Gattung im Spannungsfeld von Mündlichkeit und Schriftlichkeit. Tübingen 1995.
- Wroblewski, J./Wemmers, A.: Theiss Burgenführer Niederrhein. Stuttgart 2001.
- Wynia, S.L.: Die spätromische Zeit. In: Noviomagus. Auf den Spuren der Römer in Nijmegen. Rijksmuseum G.M. Kam Nijmegen. Nijmegen o.J. (1978), S. 64–68.

#### Anmerkungen:

- 1 Zum NL vgl. (in Auswahl): Ehrismann a; Heinzle/Klein/Obhof; Schulze b; Fasbender.
- 2 Letzter Vers (2379,4): *daz ist der Nibelunge nôt*. Im vorliegenden Fall erfolgt, sofern nicht anders vermerkt, die Strophenangabe der B-Fassung.
- 3 Letzter Vers (2440,4): *daz ist der Nibelunge liet*.
- 4 Heinzle; Klein; Obhof; Schiroke; Schneider.
- 5 Ein diesbezüglicher Vergleich mit dem »Kudrunepos«, das ebenfalls einschlägige, z.T. ausführliche Passagen über die Schifffahrt enthält, kann hier nicht erfolgen, da dies neben der umfassenderen Vorstellung dieses Werkes und eines Vergleichs mit dem NL auch eine eingehende Analyse der literarischen Darstellungsweise, der strukturellen Funktion und des Verhältnisses von Realität und Fiktionalität der dort vorkommenden Geographica Nord- und Westeuropas (*Irland, Frideschotten, Normandieland, Sturmen/Sturmland, Tenemark, Nifland, Friesen lant, Wales, Gustrate*) beinhalten muss. Vgl. Störmer-Caysa, S. 640–663.
- 6 Peeters zusammenfassend S. 19f.
- 7 Besonders deutlich und expressis verbis im altenglischen Gedicht »Widsith« (älteste Fassung vielleicht noch 6./7. Jh.), vv. 10-14: ... *and I [der Dichter] say that any leader, any lord whosoever, / must live right, and rule his lands in the same / if he wishes to come to a king's chair* (Übersetzung: Alexander, S. 16). – Es folgt eine Liste der für den Autor damit wichtigen und vorbildlichen germanischen Herrscher, allerdings auch mit der Aufnahme Alexanders d. Gr., der im Mittelalter eine prominente literarische Rolle spielte. Genannt wird außerdem der byzantinische Kaiser: *Casere weold Cycaum* (V. 20: *Kaiser* – hier wohl als Eigenname verstanden – *beherrschte die Griechen*). Daneben u.a.: *Ætla weold Hunum* (V. 18: *Attila herrschte über die Hunnen*). Unter den burgundischen Königen findet ein Gifca Aufnahme (V. 19), daneben aber auch ein Guthhere, der dem Dichter eine Preziose als Dank für einen *song* überreicht (V. 65–67).
- 8 Überblick über die burgundische Frühgeschichte z.B.: Kaiser; Gallé. Zu den literarischen Quellen des Burgundenreiches am Rhein: Martin. Zur besonderen Rolle von Nordburgund und den Sueben für das historische Verhältnis von Siegfried und Kriemhild: Stoheker, S. 227–240, zur Letzteren v.a. S. 236–240.
- 9 Vgl. Vogt-Spira, S. 5–12. Der Dichter des NL nimmt in vier Strophen (1756, 1797, 2344) eindeutig auf den Inhalt des »Waltharius« Bezug, dem seinerseits vermutlich (auch) eine Lokalsage zugrunde lag; vgl. V. 490 mit Bezug zum *saltus Vosagus*, den Vogesen (s.u.).
- 10 Wichtig in diesem Zusammenhang: Müller, S. 122–133; Kropik.
- 11 Wirth, S. 146f. Vgl. neben der altord. Überlieferung vor allem das »Waltharius-Epos«.
- 12 Die Namensform und -entwicklung *Attila* => *Etzel* ist nach den ahd. Lautverschiebungsgesetzen gut erklärbar: Frühe Verschiebung von germ. *tt* zum sog. Affrikativum *tz* im gesamtahd. Gebiet. Vokalismus vereinfacht: *a* => *e* vor *i* in der Folgesilbe.
- 13 Beginn der Missionierung unter dem St. Gallener Bischof Brunward von Passau, der von Kaiser Otto I. geschickt wurde, sowie durch Kleriker des Bischofs Pilgrim von Passau. Knapp: Weithmann, Kap. VII.
- 14 Strophe 1335.
- 15 Sofern es sich um die *Burgónden* des NL handelt, wird hier der nhd. Begriff »Burgunden« gewählt. Die »Burgunder« sind die historische *gens*.
- 16 Möhring a, S. 115–121; Möhring c.
- 17 Möhring b.
- 18 Ehrismann a, S. 73.

- 19 Die altnordische Fassung in den Atliliedern folgt in der Rache Gudruns an Atli für den Tod ihrer Brüder dem Schema des Konfliktes zwischen Herkunfts- und Heiratsfamilie einer Frau.
- 20 Der individuelle Zugang zu Gott, der nicht durch die vom Klerus verwalteten Sakramente erfolgt, weist den Laien einen hohen Stellenwert zu, wofür wiederum der »Parzival« beispielhaft steht (Gralstritter, Treverizenz, Sigune). Zugleich kann dies auch zu einer Emanzipation von klerikal propagierter und eingeforderter Ideologie führen, die im Kreuzzug ein *bellum iustum* sieht, das nicht nur gegen ein abstraktes religiöses System gerichtet ist, sondern auch gegen Menschen, die diesem angehören.
- 21 735 (1).
- 22 Schulze c, S. 344.
- 23 Ebd. Diese Apostasie ist in sich notwendig, da ein »Heide« – jedenfalls, sofern er nicht einer der beiden anderen monotheistischen Weltreligionen angehörte – in den Augen der Zeit kaum Reflektionen über die Theodizé anstellte; es sei denn, diese markiert ein entscheidendes Argument für eine mögliche Konversion, was ja, wenn nicht erzwungen, eine innere Auseinandersetzung mit dem neuen Glauben erfordert.
- 24 Vgl. Curschmann; Wachinger; Henkel.
- 25 Henkel, S. 224f.
- 26 Die B-Fassung der Klage ist zusammen mit der B-Fassung des NL überliefert. Gleiches gilt für die beiden C-Fassungen. Vgl. Henkel, S. 212.
- 27 Breuer/Breuer; Breuer a.
- 28 Berckenhagen, S. 30f.
- 29 Codex Palat. German. 116v.
- 30 Heirat 1156. Vgl. Bender, S. 332.
- 31 Schäfer.
- 32 Bender, S. 334.
- 33 Darüber hinaus findet er in der historischen Literatur des Mittelalters, vor allem in den Annalenwerken, gerade auch zur karolingischen Zeit häufige Erwähnung.
- 34 Siller.
- 35 Zum spätantiken Xanten, seinen Befestigungen und seiner Topographie sowie zur Rolle des dortigen archäologischen germanischen Foederatenhorizontes: Otten/Ristow. Zur »alten Burg« des Mittelalters, dem mittelkaiserzeitlichen Hafentempel, der mit der Stammburg Siegfrieds gleichgesetzt wird: Rüger b, S. 638.
- 36 Siller, S. 350.
- 37 Dazu s.u.
- 38 Siller, S. 350.
- 39 Hantsche, S. 30f., Karte 7 mit Literatur.
- 40 Runde; Ehrismann a, S. 24–26; Ehrismann b.
- 41 Knapp; Ehrismann a, S. 25. Es handelt sich um *Chronica* III, S. 177. Außerdem als Flussbezeichnung im Umfeld »Troias« (*fluuius Xantus*): *Chronica* I, S. 57. *Chronica, sive de duabus civitatibus*. MGH *Scriptores Rerum Germanicarum in usum Scholarum*. Hofmeister, A. (rec.). Hannover 1912.
- 42 Mb. 390.
- 43 V. 27–28.
- 44 Ehrismann a, S. 25.
- 45 Keller, S. 117–125. Zu den Burgen: Wroblewski/Wemmers.
- 46 Problematisch wegen der strikten Deduktion und Hypothesenbestätigung der niederländischen Nibelungenverortung die Argumentation bei Peeters, S. 9, Xanten sei die einzige unter den wenigen deutschen Möglichkeiten gewesen, in der Region eine Hauptstadt zu benennen.
- 47 Bak, Sp. 1227–1228.
- 48 Vgl. die analoge Personenvorstellung im »Kudrunepos«: *Ez wuohs in Irlande ein rîcher künic hêr;/geheizen was er »Sîgebant, sîn vater der hiez« Gêr:/sîn muoter diu hiez Uote und was ein küniginne* (1,1–3).
- 49 Zur wechselseitigen Minne: Schweikle, S. 169f.
- 50 Dies erfolgt erst in Strophe 281.
- 51 Moser/Tervooren 13,1 = Brunner I, 6, vv. 1–6.
- 52 Zum trauererfüllten Sehnsuchtsstigma im Minnesang aus der Sicht der Frau unter Verwendung des Meeresmotivs z.B. das Klagelied »*Ez stuont ein vrouwe aleine*« des Dietmar von Eist (ca. 1140 – ca. 1170), mit Rivalinnenmotiv (Moser/Tervooren, 37,4 = Kasten, Nr. XI). Die klagende Sehnsucht einer Frau nach ihrem Geliebten, der sich wohl *outré mer* auf einem Kreuzzug befand, und die die Wellen, die über See kommen, nach seinem Schicksal befragt, hatte im Rahmen provenzalischer Troubadourlyrik Raimbaut de Vaqueiras (lit. Wirken ca. 1180–1205) in *Altas undas que venez suz la mar* (Linskill, Nr. XXIV = Kasten Frauenlieder, Nr. LIX; Schweikle, S. 182f.) zum Ausdruck gebracht. Letztlicher literarischer Idealtypus der auf die Rückkehr ihres Mannes hoffenden Frau war Penelope (»Odyssee« 1, 337–344; 17, 102–104; 19, 595–598).

- 53 Die Minnethematik in Zusammenhang mit einer Schifffahrt zeigt sich bildlich gefasst beispielhaft auch in der Manessischen Liederhandschrift aus der ersten Hälfte des 14. Jh. Dort sitzt ein »Herr Neune« (*Nünü*), wohl kein Dichter, sondern der Besitzer eines Liederhandbuches mit Dichtungen der Mitte des 13. Jh., zusammen mit einer Frau in einem mastlosen Boot, das von zwei Personen an Heck und Bug gesteuert wird (Codex Palat. German. 320v).
- 54 Vgl. Schweikle, S. 183.
- 55 Lachmann 47,5 = Schweikle II, VII, 3, S. 366f. Thematik: Schweikle, S. 169–177.
- 56 Die dortige Vorwegnahme war jedoch nur in den Fassungen der HS A und C möglich. HS B liefert keine entsprechenden Kopfzeilen.
- 57 Dazu: Schweikle, S. 178f.
- 58 Das »Königsfest« bezieht sich auf das ausführlich beschriebene Desaster an Etzels Hof, bei dem die Burgunden, der Sohn Etzels, zahlreiche Hunnen und befreundete Ritter mit ihrem Gefolge sowie Kriemhild den blutigen Tod fanden.
- 59 »Sigurdarvida Fafnisbana fyrsta«, 15; »Sigrdrífamál«, Prolog; »Thidrekssaga« Mb. 169; Suev. 160, davon abhängig »Völsunga saga«, 23.
- 60 Strohschneider, S. 51.
- 61 A-Fassung: mit *eime guten winde nider gein dem se* (370,3).
- 62 Mhd. »burg« kann beides bedeuten.
- 63 Zum Verhältnis von Moralität, Persönlichkeit, Repräsentanz und Zeichenhaftigkeit der *valschen kleider* einer Frau mit Einlassungen gegen die Putzsucht der Frauen vgl. im ma. Liedercorpus z.B. Spervogel II: Moser/Tervooren 24, 1 = Brunner II, 5. Das Thema ist im paganen (stoischen) und christlich-asketischen Kontext häufig behandelt worden. Zu Letzterem unter Zugrundelegung einer dualistischen Theologie und einer durch Eva begründeten, sexuell interpretierten Erbsündenlehre, die kein materielles Herausheben und aufreizendes Zurschaustellen des weiblichen Körpers erlaubt, vor allem die Argumentation in Tertullians Schrift (3. Jh.) *de cultu feminarum*, cap. 1–2. Zur Rolle der Kleidung cap. 11.
- 64 Grosse, S. 777 mit weiterer Literatur.
- 65 Vgl. Schulze b, S. 187.
- 66 Vgl. im Zusammenhang mit einer Liebesbeziehung auch den zwölf Tage dauernden höfisch-formellen Kontakt zwischen Siegfried und Kriemhild am Pfingstfest nach dem Sieg über die Sachsen (305).
- 67 HS C 1417,4; HS A/B bis ins 13. Jahr stand sie in hohem Ansehen (*lop*) bei den Hunnen. Zum Glücks- bzw. Unglückssymbol: Ehrismann a, S. 73.
- 68 D.h. die Schot.
- 69 Grosse, S. 777 mit Bezug auf Mitzka, S. 283.
- 70 Z.B. Modell einer Terra Sigillata aus Trier (Pekáry, 40f. Dt 106); Tonplatte aus Rom mit Nillandschaft (Pekáry, 20 Db-21); Wandmalerei mit Nillandschaft aus Pompeji/Casa del Menandro (Pekáry, 212, I-P25); Sockel der Tiberstatue aus Rom (Pekáry, 82f. F-51); Wandmalerei aus Rom/Cimitero dei Santi Marcellino e Pietro, Quadrante C5, camera (Pekáry, 258, Rom C-61); Terrakottarelief aus Leiden (Pekáry, 322 NL-5); Mosaik aus *Leptis Minus/Lempta*, Maison de la Venus (Tunesien). Yacoub, M.: Splendeurs des Mosaïques de Tunisie (1995), fig. 101. Alle Daten nach *Navis II* - Bilddatenbank des Museums für antike Schifffahrt des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz.
- 71 Abb. bei: Johnson/Nurminen; hier nach der dt. Ausgabe, Abb. 114. Es handelt sich dort um ein Einmastboot, Mast leicht bugwärts versetzt, in Klinkerbauweise mit symmetrischem und hochgezogenem Bug- und Hecksteven. Das spatenförmige Ruder ist nicht fixiert, sondern wird beidhändig heckseitig geführt; am Hecksteven straff befestigtes Stag, wie im NL. Schiffstypologische Analogien hierzu m.E. auch bei den frühen Stadtsiegeln von Lübeck, die wohl keine Kogge *stricto sensu* zeigen, sondern als Früh- und Vorform ein *vidanskip*-ähnliches Gefährt. Vgl. auch die Deckenmalerei des 13. Jh. aus der Kirche von Skamstrup/DK. Abb.: Brennecke, S. 57.
- 72 Immerhin ein *starkez sciffelîn* (367,2); HS A: *starkez schifflîn* (358,2); HS C: *starchez schiffelîn* (375,2).
- 73 Moser/Tervooren 38, 32 = Brunner I, XII, 1, vv. 3–6.
- 74 Zur frühmittelalterlichen Schiffssymbolik der Kirche vgl. einleitend Haas a. Außerdem: Peterson, E.: Das Schiff als Symbol der Kirche. In: Theologische Zeitschrift der Universität Basel 6, 1950, S. 77ff.; Rahner, H.: Symbole der Kirche. Salzburg 1964; Weber (mit weiterer Literatur).
- 75 Schulze, s.v. »Ezzolied«. In: Lexikon des Mittelalters, Bd. 4, München 1999, Sp. 198–199. Dazu mit Übersetzung: Berkckenhagen, S. 23 bei etwas missverständlicher Deutung. Es geht hier nicht in erster Linie um »christliche Seefahrt«, wenngleich die entsprechenden dichterischen Bilder von einem Seefahrer wohl eher verstanden wurden. Eine genauere Behandlung des Themas unter Verwendung der Arbeit von Marchand, J.W.: The Ship Allegory in the Ezzolied and in Icelandic. In: Neophilologus 60,2, 1976, S. 238–250 kann hier nicht erfolgen.
- 76 15, 395–408.

- 77 Ellmers b; Leenen.  
 78 Hakelberg.  
 79 Vgl. z.B. Ellmers a, S. 96, mittlere Reihe; Silbermünze aus Tissø: Pentz, S. 42 Abb. o.re.  
 80 Ellmers d; Westerdahl, S. 281.  
 81 IV, 200, Z. 10.  
 82 IV, 200, Z. 18.  
 83 IV, 200, Z. 25.  
 84 I, 58, Z. 15; XIV, 682, Z. 21.  
 85 I, 55, Z. 6  
 86 I, 58, Z. 6.  
 87 Hierbei kann wohl eine Bedeutungseinengung vermutet werden. Wenn »Kogge« etymologisch mit idg. \*gag = »bauchig, rund« zusammenhängt, dann ist ursprünglich allgemein ein Gefährt mit entsprechend gestaltetem völligen Rumpf – im definitorischen Unterschied zu langgestreckten Booten – gemeint. Die von Schnall unter Bezug auf Utrechter Urkunden des 9. Jh. angeführte *cogscult* im Sinne einer Pflicht, *eine K. zur Kriegsfahrt zu stellen*, meint nach Köbler, G.: Altsächsisches Wörterbuch (Online-Ausgabe), S. 124, s.v. »kôgskuld« mit Quellennachweisen dagegen eine fiskalisch zu interpretierende Koogabgabe.  
 88 HS C 495,1-2 ohne Entfernungsangabe.  
 89 Vgl. Strohschneider, S. 54f.  
 90 Esztergom, lat. *Solva*. Realienkundlich sind auch hier spätantike Bauten unter dem Domhügel und dem Bischofspalais zu vermerken (Visy, S. 67f.).  
 91 Auch in C-537,1.  
 92 Vgl. allgemein: Simek b, S. 87–90.  
 93 Van der Lee, S. 235.  
 94 Van der Lee, S. 234. Zur Lokalisierung der Nibelungen am Niederrhein und den Bezug zum *pagus Nivellensis* kritisch: Stoheker, S. 221.  
 95 Zum Themenkomplex, freilich in erster Linie bezogen auf das späte Mittelalter und die Frühe Neuzeit: Sprandel, S. 219–230, hier S. 222.  
 96 »Insel« lautet nach Entlehnung aus lat. *insula*, ahd. *isila*, im mhd. *insel*, nicht wie neuengl. »island«. Nhd. »Eiland« kann aus sprachgeschichtlichen Gründen aus einem dann zu unterstellenden Appellativum ahd./mhd. »island« nicht hergeleitet werden, sondern stammt aus mnd. *eg/yla/ond/t*.  
 97 The British Library, London. Cotton MS. Tiberius B.V., fol. 56v. Abb. bei Johnson/Nurminen, S. 110, Abb. 104. Die Karte selbst geht strukturell vielleicht auf römische *mappae* zurück.  
 98 Die Buchstaben *ISL* sind ligiert, *-IA* verwaschen.  
 99 Als Zeugnis für eine Kompilation und vermutliche Rückübertragung zeitgenössischen aktuellen hochmittelalterlichen Wissens, auch der politischen Verhältnisse und Nomenklatorik auf ältere Verhältnisse, kann hier eine Passage bei Geoffrey of Monmouth gelten. Er schrieb zwischen 1129 und 1151 in den turbulenten Zeiten des Bürgerkrieges zwischen König Stephan und der Kaiserin Mathilda als Kanoniker des Oxforder St. George's Stiftes seine »*Historia Regum Britanniae*« und berichtete darin auch von König Arthur – also über Ereignisse, die etwa 550 Jahre zurücklagen: *Sobald der nächste Sommer kam, rüstete Arthur eine Flotte aus und segelte nach Irland, das er seiner eigenen Herrschaft zu unterstellen beabsichtigte ... [Dies gelang.] Danach steuerte Arthur seine Flotte nach Island, besiegte die Leute dort und unterwarf die Insel. Ein Gerücht breitete sich über alle die anderen Inseln aus, dass kein Land Arthur widerstehen könne. Doldavius, König von Gotland, und Gunhpar, König der Orkneys, kamen freiwillig, um Tribute zu zahlen und ihre Unterwerfung anzubieten* (Hist. Reg. Britann. IX, 10). Genaue Regionalkenntnisse muss nach Geoffrey auch der angelsächsische König Britanniens Malgo gehabt haben, der im Zuge eines blutigen Krieges im späten 6. Jh. die sechs im *Oceanus* zu Britannien benachbarten Inseln unterwarf: »Das sind: Irland, Island, Gotland, die Orkneys, Norwegen und Dänemark« (Hist. Reg. Britann. XI, 7).  
 100 »Gesta Hamm.« IV, 10; 36; 39; Schol. 148, 151, 152.  
 101 Es ist hier nicht der Ort, über die Problematik des antiken Thulebegriffes und der Lokalisierung zu handeln. Vgl. den erneuten Versuch, ausgehend von den ptolemäischen Koordinaten, bei: Kleineberg/ Marx/Knobloch/Lelgemann, S. 104–114.  
 102 »Gesta eccl. Hamm.« IV, 10: *Britannia*, das jetzt Anglien genannt wird, ... *Hybernia*, das jetzt Irland genannt wird. Man vgl. auch die bereits muttersprachliche Erläuterung in der altenglischen Fassung des Orosius durch Alfred d. Gr. bezüglich Irlands. Adams Aussage ist ein guter Hinweis auf die Dauer der Informationsausbreitung, -verarbeitung und -fixierung im Hinblick auf erdkundliches Wissen über die Subarktis und die nordostatlantischen Räume.  
 103 Bei der Wieden; Brunner, S. 88f.  
 104 V. 65.  
 105 V. 69/70. *fili* = wohl »Mangel«. Vgl. mhd. *væle* = »Fehl(en)«.

- 106 V. 81.  
 107 V. 82.  
 108 Glässer/Schnütgen, S. 71 (Heklaeruptionen), S. 123–128 (zur Degradation der Vegetation).  
 109 »Comm. somn. Scip.« II, 9.  
 110 »De mensura« 1–6. Wissenschaftsgeschichtlich ist Dicuils Werk insofern von besonderem Interesse, als er die Ergebnisse seiner eigenen Erlebnisse publizierte und sie damit gegen autoritatives Lehrbuchwissen in Position brachte.  
 111 Vgl. Jöns.  
 112 Simek b, S. 88, v.a. Anm. 251–253 (weiterführende Literatur).  
 113 Die von Dinzelsbacher, S. 697, in diesem Zusammenhang vorgetragene Episode aus der »Heimskringla«, 33, nach der Harald Garmsson (ca. 950–986) einen Zauberer beauftragt hatte, um Island herumzuschwimmen, der dort dann die ganze Palette nordischer »Monsterwesen« – Wal, Riesentrolle, Riesenbullen, Bergriesen – antrifft, ist aber entgegen dem Autor m.E. weniger Ausdruck des Unheimlichen, sondern steht im Kontext der dänisch-isländischen Auseinandersetzungen. Bei diesen ging es anlassbezogen u.a. um Streitigkeiten um den Besitz der Ladung nach einer Havarie eines isländischen Handelsschiffes vor Dänemark. Die ethnographische Schilderung ist Teil dänischer diffamierender Propaganda gegenüber den Isländern unter Zuhilfenahme klischeebehafteter Elemente der Definition geographisch peripherer Völker.  
 114 Mäkeler, S. 231–233. Zu Gog und Magog sowie ihrer metaphorischen und ethnonymen Bedeutung vgl. Smolinski, S.: s.v. in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 4, 1999, Sp. 1534. Als Vermittler für ihre Rolle und ethnische Interpretation im Alexanderstoff vgl. Flavius Josephus, »bell. Jud.« 7,7,4, jedoch dort auf die Alanen bezogen.  
 115 Vgl. auch: Haas a, S. 376–378; Haas b.  
 116 25,8–9.  
 117 Ez. 38,15.  
 118 Die von van der Lee, S. 236 vorgeschlagene etymologische Herleitung von *is* = schnell fließen ist m.E. kaum plausibel.  
 119 Diese Aussage ist wegen der ständigen Erweiterung des Datenbestandes allerdings unter Vorbehalt zu stellen. Die Recherche erfolgte im Juli 2010.  
 120 www.burgeninventar.de. Letzte Änderung der Datenbank: 18.5.2010.  
 121 Wenn im »Helreid Brynhildar« 2 die Riesin den Herkunftsraum Brynhilds mit *af Vallandi* (»von Welschland«) bezeichnet, so bezieht sich dies nicht auf ihre ursprüngliche Heimat, sondern auf den Wohnort nach der Heirat mit Gunnar.  
 122 D.h. denen der Liederreda, in denen Brynhild als Akteurin erscheint. Zur knappen Charakterisierung inkl. Datierung Simek a.  
 123 Dies gilt auch für den mythischen *Jarnvidr* (Eisenwald) im Osten Midgards, in dem laut Snorris »Gylfaganning«, cap. 11 Trollfrauen lebten.  
 124 42.  
 125 4.  
 126 62.  
 127 Cap. 21. Von anord. *hind* = »Reh«, d.h. »Rehgebirge«, »Rehhochland«. Das schließt eine mögliche, durch lautliche Ähnlichkeit bedingte Assoziation für den Leser/Hörer mit anord. *hindr* = »Hindernis« bzw. dem Adverb *hindra* = »hinten, hinter« nicht aus.  
 128 Bezug zu anord. *hlymr* = »Lärm, Klang«. Kenning für Schlachtfeld. Damit wird der aggressiv-kriegerische Charakter Brynhilds unterstrichen.  
 129 »Gudrunarkvida in fyrsta« 26.  
 130 Cap. 20–21.  
 131 Vgl. anord. *frakka* = »Lanze«. Die ethnische Bezeichnung lautet eigentlich *frankar*.  
 132 Cap. 21.  
 133 Mb. 225; Suev. 210.  
 134 Mb. 162; Suev. 160. Bardengau?  
 135 Allgemein: Reichert a.  
 136 Z.B. »Skirnisförl« 14.  
 137 »Hyndluliod« 29; »Skirnisförl« 12.  
 138 »Skirnisförl«, Prolog, 6.  
 139 Simek c, S. 230.  
 140 »Skáldskaparmál« 56.  
 141 Cap. 19ff.  
 142 Braune; Reichert a, S. 40.  
 143 Wie, auf welchem Weg, wann und von wem das Wissen um eine Brünhild in die Feldbergregion getragen wurde, ist hier nicht weiter zu erörtern.

- 144 »Skáldskaparmál« 23; Simek c, S. 163f.  
 145 Cap. 21; 29.  
 146 »Skirniför« 17; »Fáfnismál« 43; »Helreid Brynhildar« 10.  
 147 Nach der »Völsunga saga« ist die Waberlohe keine Strafe Odins, sondern Brynhild hatte den Gott um die Einrichtung gebeten, da sie ein Gelübde getan hatte, sich nur dem zur Frau zu geben, der die Feuerwand durchschreiten könnte.  
 148 »Etym.« 14,3,3–4.  
 149 Simek c, S. 480; Krause, S. 298.  
 150 Isidor, »etym.« 14,3,4.  
 151 Klass. lat. *rumpia*/griech. *rompheia*. Auch im Griechischen aber Lehnwort, vielleicht aus dem Thrakischen. Es bedeutete ursprünglich »Speer«, später »breites Schwert«. Dazu die Wortliste mit antiken Quellen bei Duridanov.  
 152 Maier, S. 55.  
 153 De Vries, S. 80.  
 154 De Vries, S. 79.  
 155 »Coll. rer. mirab.« 22, 10.  
 156 Zum Ort in römischer Zeit: Cunliffe.  
 157 Die Wasser von Buxton/ma. *Bucestane* in Derbyshire sind dagegen nur 27,5 °C warm.  
 158 Simek c, S. 480, der sich auf die Arbeit von Sahlgren, J.: Sagan om Frö och Gard. In: Namn och Bygd 16, 1928, beruft.  
 159 »Gylfaginning« 22. Im entsprechenden Mythos kollidieren bezüglich der Frau patri- und virilokale Residenzregeln.  
 160 »Sitzeräumer«. Auch Schiffsname. Simek c, S. 370.  
 161 Wahrscheinl. »Heerfeld«. Freyja hat das Recht, eine Hälfte der Gefallenen bei sich aufzunehmen, die andere Hälfte erhält Odin.  
 162 Reichert a, S. 62–71. Auf die heftigen und z.T. hitzigen Debatten sowie die Argumentationen um die durch Heinz Ritter ausgelösten Bewertungen der Saga kann hier nicht eingegangen werden. Ein Einstieg mit Literatur bei: Hube, S. 381–433. Unter Ritters Arbeiten sind v.a. die populären Werke: Die Nibelungen zogen nordwärts (München 1981), Dietrich von Bern – König zu Bonn. Sigfrid ohne Tarnkappe (München 1990), dann v.a. auch das Nachwort in: Die Didriks-Chronik oder die Svava. Das Leben König Didriks von Bern und die Niflungen. St. Goar 1989, S. 381–464 zu nennen.  
 163 Von Siegfried heißt es, dass er *in Niderlanden/.../in einer rîchen bîrgen wîten wol bekannt,/nidene bî dem Rîne: diu was ze Sântén genant* (20,1; 3–4) aufwuchs.  
 164 In der HS C betrug die Reisedauer zwölf Tage: *Inre tagn zwelfen si chomen|in daz lant/ze Nibelunges burge dar warn si gesant* (746,1–2).  
 165 Ehrismann a, S. 26–28.  
 166 NL 21,2; 88,1.  
 167 Vgl. zusammenfassend u.a. Simek/Engel. Dezidiert mit Bezug auf die wikingsche Geschichte der Niederlande Peeters, v.a. S. 6–8 auch unter Hinweis auf die umfangreichen Eroberungen des Jahres 882. In diesem Sinne auch van der Lee, S. 237–239.  
 168 Dies unterscheidet ihn vermutlich von dem ebenfalls in Süddeutschland lokalisierten Verfasser des »Kudrunepos«, der eventuell persönliche Kenntnisse der Nordseeküsten oder südsandinavischen Region hatte. Zu *Norwæge*, das handschriftlich allerdings als *Horwage* bzw. *Norwagen* erscheint vv. 8; 193.  
 169 »Si« *chomen in drin wochen geriten indaz lant/ze niblunges »burge« dar waren si gesant/ze norwege in der marke funden si den degen* (682,1–3).  
 170 »Völsunga saga« 2.  
 171 »Sinfjötalok«; »Völsunga saga« 13.  
 172 »Völsunga saga« 13; ähnl. »Sinfjötalok«.  
 173 Sofern nicht eine tatsächliche Übernahme des Ethnonyms, wie in asächs. und ahd. *hūn*, vorliegt, könnte man eine Herleitung aus german. \**huna/hunaz* in der Bedeutung »geschwollen, gewölbt« und eine Übersetzung im Sinne von »Hochland« o.ä. vorschlagen. Zu denken ist aber auch an die Bedeutung »junger Bär«. Das »Hunenland« wäre dann ein »Bärenland«. Neuhd. *Hüne* leitet sich zwar von mhd. *hiuno*, dessen Etymon ahd. *hūn* ist, ab, doch ist dort bereits die angesprochene abstrahierende Bedeutungsverschiebung zum Wortfeld »Kraft, Stärke«, personifiziert durch riesenhafte Menschen, vollzogen. Diese Verschiebung liegt auch im mnd. *hüne* = »Riese« vor. Semantisch liegt damit eine Parallele zum altnord. *jötunheimr* vor.  
 174 »Sigurdarkvida Fafnisbana thridja« 4; »Helreid Brynhildar« 11; »Atlamál« 98. Hier ist allerdings bei einer Beziehung von Hundingeland auf Sigurd zu beachten, dass Hunding der König und Namensgeber von Hundingeland ein erbitterter Gegner Sigmunds war (»Helgakvida Hundingsbana önnur«, I), der in einer großen Schlacht von den Hundingen erschlagen wurde, ohne die Geburt seines Sohnes Sigurd noch zu erleben.

- 175 Besonders deutlich im Falle Attilas. Reichert b; Wirth, S. 145–148.
- 176 »Thidrekssaga«, Mb. 39; Suev. 33.
- 177 »Thidrekssaga«, Mb. 30; Suev. 24; 33.
- 178 »Thidrekssaga«, Mb. 39; Suev. 33.
- 179 »Hist. eccl.« III, 27.
- 180 »Hist. eccl.« V, 9.
- 181 »Hist. eccl.« I, 13.
- 182 Ein möglicherweise anzuführender Bezug zu ahd. *hunto/hunno* = »Führer einer Hundertschaft, Hauptmann« (Muspilli-Fragment; Notker-Glossator nach Schützeichel, S. 172) erscheint aus linguistischen Gründen doch eher fraglich.
- 183 Und sollten es vielleicht auch für moderne Interpreten sein.
- 184 Van der Lee, S. 239.
- 185 Nyberg, S. 11–78, v.a. S. 68.
- 186 Die hier vorgeschlagene Interpretation orientiert sich am Modell des Verhältnisses von paradigmatischem vs. syntagmatischem Erzählen im NL. Dazu Schulze b, S. 132–136. Dass auch dieser Deutungsansatz letztlich versucht, eine festgestellte Disharmonie auf einer umfassenderen Strukturebene wiederum zu harmonisieren, d.h. dass man Inkonsistenzen und Fehler des Autors als Ist-Bestand des literarischen Werkes nicht als solche akzeptiert, ist freilich ebenso als gewichtiges Gegenargument zu akzeptieren wie der Einwand, ob solche Deutungssubtilitäten nicht moderne Bearbeiterkonstrukte von Gelehrten sind, die sich über lange Zeit intensiv mit dem Text beschäftigten, und vom mittelalterlichen Leser oder Hörer überhaupt erkannt wurden. Hinzu kommt die wissenschaftstheoretische Frage nach der Berechtigung und dem Seinsgehalt der Übertragung von linguistischen Relationsanalysen – auf diese geht die Unterscheidung paradigmatisch-syntagmatisch zurück – auf literarische Werke (zur allg. linguistischen Einführung z.B. Bußmann, H.: Lexikon der Sprachwissenschaft. Stuttgart 1990, S. 555f.). Doch trotz dieser Bedenken halte ich den generellen Ansatz von Schulze in jedem Fall für diskussionswürdig.
- 187 Vgl. z.B. die genauen Bauvorschriften sowie die beschränkten architektonischen Möglichkeiten *ane orlop des landes richteres* im »Sachsenspiegel« 3, LXVI, die im Umkehrschluss die diesbezüglichen Rechte eines souveränen Herrschers oder einer Herrscherin verdeutlichen.
- 188 V. 5231–5240 (= 148,5–14).
- 189 In diesem Sinne Schulze b, S. 30.
- 190 V. 5227 (= 148,1); V. 8784–8823 (= 236,20–40; 237, 1–19).
- 191 Vgl. »immram Curaig Maíle Dúin«, »(Ruder-)Fahrt des Bootes von Maél Dúin«, aus dem 10. Jh.; Meid, S. 148. Das Paradies der Inselkönigin im *immram curaig Maíle Duin* erweist sich allerdings nicht als endgültiger Aufenthaltsort derer, deren tiefste Sehnsüchte endgültig befriedigt sind; anders die »(Ruder-)Fahrt des Bran« (»immram Brain«) aus dem 8. oder 9. Jh. Hier wird die Insel *Emain Ablach*, die Insel der Frauen, beschrieben, *wo es keinen Winter gebe, keinen Kummer, wo kein Wunsch unerfüllt bleibe und wo die goldenen Pferde des Manannan über den Strand preschten. Und wer dort Spiele spielt oder Sport treibt, der wird davon nicht müde.* Übersetzung mit Literatur: Hetmann, S. 48. Manannán mac Lir ist Herrscher eines Reiches jenseits des Meeres. Ein eigenes Kapitel in diesem Zusammenhang der Beschreibung »wunderbarer Welten« sind die *Gallizena*, jungfräuliche keltische Orakelpriesterinnen, auf der Insel *Senal/Sein in Britanico mari* (Pomponius, »Chorograph.« III, 48). Zur im Frühen und beginnenden Hochmittelalter v.a. auf Frankreich begrenzten Überlieferungsgeschichte des Textes der »Chorographia«: Brodersen, S. 14–16.
- 192 Schulze a, S. 125f.; Schulze b, S. 187.
- 193 Baumgärtner, S. 197–199.
- 194 Nachweise bei Lewicki, auf den sich auch Schulze beruft, mit eigenen Ergänzungen.
- 195 »Nat. hist.« VI, 427.
- 196 »Epit. Trogi« 2, 4.
- 197 »Coll. rer. mirab.« 17.
- 198 11, 659.
- 199 Cap. 36.
- 200 »Hist.« 1,15.
- 201 »Hist. Lang.« 15 mit Einbeziehung in die Ursprungssage der Langobarden.
- 202 »Get.« V, 43.
- 203 »Etym.« XIV, 3, 36–37.
- 204 »De natura« VII, 1.
- 205 Isidor, »etym.« IX, 2, 64: *Has (Amazonas) non esse, quod earum partim ab Hercule, partim ab Achille vel Alexandro usque ad inter[e]nitionem deletae sunt.* Diese Passage wird auch bei Hrabanus, *de natura* XVI, 2 zitiert. Auf die mittelalterlichen Troja- und Alexanderstoffe, die den Amazonenstoff beinhalten, ist nicht weiter einzugehen.



- 206 Zum Thema Pohl; »hist. Lang.« I, 15. Übersetzung: Pohl, S. 185.
- 207 Schulze b, S. 187.
- 208 »Chron. Boemorum« I, 9. Zur Funktion dieser Passage als Begründung der Monogamie Rychterová, S. 189.
- 209 »Hist. eccl.« 4, 19, 25.
- 210 59°34'N 24°31'E.
- 211 Breuer c. S. u.
- 212 Aber nicht nur im Sinne heutiger nationalstaatlicher Ausdehnung.
- 213 »Gesta Danorum« VII, 192: *Fuere quondam apud Danos feminae, quae formam suam in virilem habitum convertentes omnia paene temporum momenta ad excolendam militiam conferebant ...*
- 214 I, 14.
- 215 Breuers auch publizistisch verbreitete Vermutung (Breuer c), aufgrund B 439, C 448, die die reiche, im Unterschied zu den Burgunden, die ihre repräsentative Robe ja erst herstellen lassen mussten, vorhandene (!) Bekleidung Brünhilds schildert, das Island des NL meine das üppige Sizilien und Richard Löwenherz, der zeitweise mit einer Schwester Kaiser Heinrichs VI. verlobt war, stehe als historische Figur hinter dem zeitgenössischen Siegfriedbild des NL, strapaziert m.E. die begründbare literarische Aussagefähigkeit auch für zeitgenössische Assoziationen etwas zu sehr.
- 216 Lachmann 80,19 = Schreible 1, XIII, 8.
- 217 Lachmann 48,12 = Schreible 2, VII, 3.
- 218 Zu Brunichild: Grahn-Hoek.
- 219 Neuzeitlicher Name.
- 220 Laut einer Notiz bei Fredegar war die historische Brunichild († 613) tatsächlich in Worms, das zu dieser Zeit freilich zum fränkischen Königreich Austrasien gehörte und längst nicht mehr burgundisch war: *Chlotharius factione Arnulfo et Pippino vel citeris procerebus Auster ingreditur. Cumque Antonnaco [Andernach] accessisset, et Brunechildis cum filiis Theudericum Vurmacia [Worms] resederet, legatos nomenibus Chadoindo et Herpone ad Chlotharium direxit, contestans ei, ut se de regno Theudericum, quem filiis reliquerat, removeret* (chron. 40).
- 221 Zu Realienkunde vgl. Ellmers c, S. 41, Abb. 2 (mittelalterliche Topographie von Worms).
- 222 Zum juristischen Aspekt: Schulze b, S. 226f.
- 223 Vgl. auch 1123,1–3: *Ez enwas niht anders wan gesteine unde golt./unt ob man al die werlde het da von versolt./sin newære niht minner eine marke wert.*
- 224 Sehr viel unpräziser dagegen 92,2 im Zusammenhang mit Siegfrieds Schatzverwerb von den Nibelungen, wonach *hundert kanzwägene* nicht ausreichten, alles Gold zu fassen.
- 225 Breuer b.
- 226 Breuer b.
- 227 Diese Kombination der Funktionen war wohl auch für Hagen der Hauptgrund, weswegen er *jane hét es àne schulde* beehrte (1123,4).
- 228 Eventuell spielen hier ursprünglich auch magische Verfluchungsvorstellungen durch die Objekte hinein.
- 229 D.h. entgegen der offiziellen späteren Beteuerungen der Brüder Kriemhilds und der Trauer über den Schatzverlust (1138,1; 1139,1).
- 230 1741,2–4: *hort der Nibelunge, war habt ir den getân?/der was doch mîn eigen, daz ist iu wol bekant./den soldet ir mir füeren in daz Étzêlen lant.*
- 231 V. 31. Auf inhaltliche, makro- und mikrostrukturelle Parallelen und Divergenzen zwischen dem »Waltharius« und dem NL ist hier aber wegen der Komplexität beider Stücke nicht einzugehen.
- 232 V. 857–863.
- 233 Zur Stabilisierung von Loyalitäten und Prestigedokumentation waren solche Distributionsmechanismen im Frühen und Hohen Mittelalter üblich. Die entsprechend üppige Gabe an Kleidung und Schmuck, auch an Gesandte, findet sich nicht nur im NL häufiger, sondern spielt beispielsweise auch im angelsächsischen Beowulf-Epos eine wichtige Rolle. Ironisch gebrochen im »Waltharius«, V. 1404, nachdem die drei Hauptprotagonisten Hagen, Gunther und Waltharius im Kampf ein Auge und sechs Zähne, ein Bein sowie eine Hand verloren hatten, die noch am Ort des Geschehens lagen, mit Bezug auf das eigentliche Handlungsmotiv, die Wiedergewinnung des Frankenschatzes, den Waltharius von den Hunnen zurückgebracht hatte: *Sic sic armillas partiti sunt Avarenses. (Ja, so wurden die avarischen Armringe geteilt. – Avari/Awaren meint hier die Hunnen).*
- 234 Vgl. dazu kelt. *locos* = »See«; aber auch kelt. *leucos* = »leuchtend«. Möglicherweise auch zum Gewässereigenamen \*Luka geworden. Zum Ortsnamen *Loccum* vgl. Berger, S. 171. Zur (volks-)etymologischen Herleitung von Beatrix von Lucca, der Ehefrau Graf Wilbrands von Hallermund, der die Zisterziensersabtei 1163 gründete: Weiß, S. 856.
- 235 Vgl. die Toponyme vor allem im westlichen und nordwestlichen Ostfriesland zwischen Leer und Emden.
- 236 Siller, S. 350.

- 237 Vgl. auch: Ehrismann a, S. 35f.  
 238 Lachmann 24, 33; Schweikle I, IX, 2, V. 4–6. Hinweis bei Ehrismann a, S. 36.  
 239 Henkel, S. 223.  
 240 Andere Lokalisierung im Kelsbachgrund bei Pförring: Grosse, S. 880 mit Referenzliteratur. Die »Thidreks-saga« Mb. 363–366; Suev. 307–310, die die Episode im Ganzen anders gestaltet, hat zwar *Mære* als Ortsan-gabe, doch handelt es sich dabei um einen Fluss, der in den Rhein mündet. Vielleicht liegt eine Assimilation ausgehend vom NL an die spezifische Landeskunde vor, die die »Thidreks-saga« schildert.  
 241 Ehrismann a, S. 38.  
 242 Sie hätte die mythische Atmosphäre sicherlich empfindlich gestört. Ehrismann a, S. 38.  
 243 Vgl. Grosse, S. 881.  
 244 Gänzlich anders in der »Thidreks-saga« Mb. 364; Suev. 308, wo Högni die weissagenden Frauen erschlägt.  
 245 Im Sinne des sog. *varlehen/fergenlehen*. Dazu Dobsch.  
 246 Grosse, S. 880. Er war also weder von »Fährschatz« noch »Fergenlohn« abhängig.  
 247 Hierzu ebd. mit Bezug auf Brackert, Bd. 2, S. 289.  
 248 In der »Thidreks-saga« tötet Hagen den Fährmann, der dort seiner Aufgabe nachkommt, nachdem dieser die Niflungen bereits an Bord der Fähre aufgenommen hatte (Mb. 366; Suev. 310).  
 249 Grosse, S. 881 (zu 1564).  
 250 Ebd. (zu 1570). Zur Realienkunde: Mitzka.  
 251 In HS C sollen hier nach Wolf, S. 270 Modernisierungstendenzen zum Ausdruck kommen. In diesem Sinn auch Grosse, S. 881.  
 252 Entsprechende Argumentation in Strophe 1589.  
 253 Motivanalogie, wenn auch ohne Zerstörung des Schiffes, sondern mit Hinweis, dass man das (Lang-)Boot nicht festband, im »Grönländischen Atlilied«, 37, das jedoch andere Topo- und Geographica als das NL bereithält. Knapp: Ehrismann a, S. 39. Der Traum der Glaumwör, der Frau Gunnars, a.a.O. 26, mit der Prophezeiung eines reißenden Flusses, der durch ihr Haus zieht, bezieht sich wohl auf einen Totenfluss. Im altnordischen Kontext sind verschiedene Namen (*Gjöll*, *Vathgelmir*, *Slithr*, *Geivirmull*) und Vorstellungen hierüber ausgeprägt, die teilweise aber auf christliche Visionsliteratur zurückgehen dürften.  
 254 *Dô flugen disiu mære von schare baz ze char./des wurden snelle helde vor leide missevar,/dô si begonden sorgen ûf den herten tôt/an dirre hovereise; des gie in wærlîche nôt* (1590).  
 255 »Civ. Dei« I–X.  
 256 »Cons. Phil.« V.  
 257 V. 431–433.  
 258 V. 436–463.  
 259 Die »Vogesen« im weiteren Sinne. An speziellen Lokalisierungsversuchen hat es in der Forschung nicht gefehlt. *Venerat* [gemeint ist Waltharius] *in saltum iam tum Vosagum vocitatum* (V. 490). Im NL *Wäskenstein* (2344,2). Das *iam tum* (*schon damals*) des »Waltharius« bezieht sich auf die chronologische Position der erzählten Zeit, d.h. die mythische Vergangenheit.  
 260 Zur kritischen Beurteilung der Übersetzung: Fasbender, S. 238 mit Literatur.

## From Iceland to the Rhine and the Danube: The Representation of Ocean and Inland Shipping in the *Nibelungenlied*

### Summary

Descriptions of ocean and inland navigation play a role in structuring the text of the *Nibelungenlied*. On the one hand, in a manner serving to guide the reader, over long stretches of the narration they provide anticipatory and retrospective references and create constitutive preconditions for phases of the plot. On the other hand, they characterize and

codify important persons by means of direct nautical roles and functions. This also occurs within the framework of a possible juxtaposition with coeval writing on the part of both the author and reader, in which context ecclesiological symbolism may play an important role as a mode of contrast.

Moreover, through the literary references to foreign – but to some extent real – places, the knowledge and conception of geography and oceanography of the time of the work's writing was treated in a complex and varied manner, also including allusions to the contemporary, i.e. Hohenstaufen, political and mental outlook.

Caused in part by the varied accessibility of the respective sources, the *Nibelungenlied* reveals clear differences in knowledge about conditions in Central Europe on the one hand and the Lower Rhine region as well as Scandinavia and the North Sea region on the other. In addition, however, – precisely through the resulting reality-related attention to detail in the former case, and the more blurred but not entirely fictional depiction in the latter – there also arises a deliberate relationship of dramatic tension among the vast regions in which the *Nibelungenlied* is set.

## Depuis l'Islande jusqu'au Rhin et au Danube : de la représentation de la navigation hauturière et fluviale dans le *Chant des Nibelungen*

### Résumé

Les représentations de la navigation hauturière et fluviale dans le *Nibelungenlied* (« Chant des Nibelungen ») servent d'un côté à structurer le texte, dans la mesure où elles réservent des renvois antérieurs et postérieurs sur de longues périodes du récit et forment des conditions constitutives pour les dédales de l'action. De l'autre, elles caractérisent et chiffrent d'importants personnages grâce à leur rôle et fonction nautique. Cela se produit également dans une analyse critique probable avec des écrits contemporains chez l'auteur et le lecteur ; un rôle important, toutefois, revenant peut-être à la symbolique ecclésiologique en tant que contraste.

Grâce à la découverte littéraire d'espaces étrangers, mais néanmoins en partie réels, des connaissances et des idées actuelles de géographie et d'océanographie sont intégrées de manière à la fois complexe et diversifiée, il va de soi en faisant des allusions à des situations politiques et des mentalités contemporaines, c'est-à-dire concernant les Staufer.

Outre des différences réelles, dues aussi à l'accessibilité des sources correspondantes, dans la connaissance des rapports en Europe centrale d'un côté, et dans la région du Rhin inférieur et de la Scandinavie ainsi que de la région de la mer du Nord de l'autre, une relation dramatique voulue supplémentaire et non arbitraire voit le jour entre les vastes territoires dans lesquels est ancré le *Chant des Nibelungen*. Dans le premier cas, elle est due justement à la fidélité du détail qui en résulte, se rapportant aux faits, tandis que dans le dernier, elle naît de la représentation vague, mais pas entièrement fictive.